

Soziale Beobachtungsraster: Eine wissenssoziologische Analyse statistischer Klassifikationsschemata

Patterns of Observation: A Social Epistemology of Statistical Classification Schemes

Raf Vanderstraeten*

Department Sociologie, Sint-Jacobsstraat 2, B-2000 Antwerpen

E-mail: Raf.Vanderstraeten@ua.ac.be

Zusammenfassung: Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts wurde im Bereich der Statistik (Staatswissenschaft) eine Lawine von ‚gedruckten Zahlen‘ produziert. Ein prominentes Beispiel dafür bildet die Bevölkerungsstatistik. In der historisch-soziologischen Literatur werden den Daten, die in den vorhergehenden Jahrhunderten gesammelt und verarbeitet sind, viel Aufmerksamkeit gewidmet. In diesem Aufsatz wird aber vor allem fokussiert auf die Evolution der statistischen Methodologie und Klassifikationsschemata; dabei wird exemplarisch näher eingegangen auf die Berufsstatistik in Großbritannien und Belgien. Drei Merkmale werden hervorgehoben und analysiert: das Zählen von Individuen anstelle von Haushalten, die Exklusion von unbezahlter Hausarbeit, die Eliminierung von sozialem Status als Kriterium bei der Registrierung von individuellen Berufstätigkeiten. Diese Analyse der Konstruktion von statistischen Daten ist zugleich ein Beitrag zur Analyse der modernen Gesellschaft.

Summary: Since the end of the eighteenth century, an avalanche of “printed numbers” has been produced in the field of statistics. Prominent examples are population statistics. In historical and sociological research, most attention has hitherto been paid to printed numbers. In this paper, however, attention is focused on the evolution of the methodology and classification schemes of these statistics in Great Britain and Belgium – especially with regard to occupational statistics. Three characteristics are highlighted: the practice of counting individuals instead of households, the exclusion of unpaid labor in the household, and the abandonment of social status as the criterion for distinguishing between occupational identities. This paper sheds light on the evolution of society via an analysis of the evolution of these kinds of statistical constructions.

1. Zur Einführung

Statistik wird häufig als eine Teildisziplin der Mathematik, als eine Sammlung von auf Wahrscheinlichkeitsrechnung basierenden Methoden und Techniken, mit denen Zahlen und Zahlenreihen analysiert werden können, betrachtet. Diese Konnotation ist jedoch erst um 1900 entstanden. Statistik wurde ursprünglich als eine empirische Analyse des Staates, als Staatswissenschaft betrachtet. Der Begriff wurde um 1750 im deutschen Sprachraum geprägt (z. B. Achenwall 1749). In der englischen Literatur war im 18. und frühen 19.

Jahrhundert noch vor allem von *political arithmetic* die Rede. Mit der Statistik wollte man detaillierte empirische Kenntnisse über und für die neuen, modernen Nationalstaaten erwerben: über demografische Evolutionen, meteorologische Regelmäßigkeiten, wirtschaftliche Aussichten, Änderungen der Alphabetisierungsrate, Mortalität und Morbidität, Haushaltsstrukturen usw.

Die „Lawine gedruckter Zahlen“, die von 1820–1830 an ins Rollen gebracht wurde, hat die Grundlage für die Entwicklung der empirischen Sozialwissenschaften gebildet (Lazarsfeld 1961, Hacking 1982, Headrick 2000: 59ff., Vollmer 2004). Die Daten, die die Statistiker in den vorhergehenden Jahrhunderten produziert haben, werden in der gegenwärtigen, stark quantitativ orientierten historisch-soziologischen Literatur auch noch vielfach benutzt. Deutlich ist aber ebenfalls, dass diese Daten mit Behutsamkeit genutzt und interpretiert werden müssen. Es besteht nicht allein berechtigter Zweifel an der Zuverlässigkeit und Korrektheit der

* Für instruktive Anregungen dankt der Verfasser den anonymen Gutachtern und den Herausgebern dieser Zeitschrift, insbesondere Hartmann Tyrell. Für die freundliche Unterstützung seiner Arbeit dankt der Verfasser auch Klaus Dammann, Marc Depaepe und Rudolf Stichweh. Diesem Artikel liegt ein von der belgischen föderalen Regierung gefördertes Forschungsprojekt zugrunde.

überlieferten Daten. Die Definitionen und Klassifikationsschemata, die bei den verschiedenen Erhebungen benutzt wurden, waren zudem wenig stabil. Vergleiche zwischen verschiedenen Zeitpunkten oder Staaten werden erschwert, weil sich Konventionen geändert haben, Zählseinheiten und Nomenklaturen häufig nicht übereinstimmen, andere Methoden der Informationssammlung und -verarbeitung benutzt wurden usw. Es sind Probleme, die die Attraktivität von Projekten erklären können, welche die überlieferten Statistiken bearbeiten und die Daten in einheitlichen Schemata zu präsentieren versuchen (z. B. Köllmann 1989, Fritz 2001, van Leeuwen/Maas/Miles 2002).

Vor diesem Hintergrund ist aber inzwischen ein Interesse für eine andere Herangehensweise entstanden, welche die historischen und methodologischen Variationen der Statistik nicht nur als Hindernis oder Blockade beim Zusammenstellen von longitudinalen Zahlenreihen oder vergleichenden Tabellen betrachtet, sondern auch als Informationsquelle, die verdeutlichen kann, wie die soziale Realität in verschiedenen Regionen und/oder zu verschiedenen Zeitpunkten beobachtet und quantifiziert worden ist (vgl. Hughes 1971: 516ff., Hakim 1980, Szreter 1984, Topalov 1994: 312ff.). Die Analyse dieser historischen Variabilität selbst kann Licht auf das Entstehen und Funktionieren von Unterscheidungen werfen, die unsere Beobachtung der Realität strukturieren. Sie kann dazu benutzt werden zu fragen, *wie* beobachtet wird, was beobachtet wird. Sie kann die latenten historischen Voraussetzungen für die Verständlichkeit der Zahlen beleuchten. Die Statistiken des 19. und 20. Jahrhunderts sind so dann in einem doppelten Sinne relevant: einerseits (natürlich) auf Grund des überlieferten Zahlenmaterials, andererseits aber ebenso auf Grund der Evolution der benutzten Klassifikationsschemata, die zeigen, *wie* beobachtet und beschrieben, eingeteilt und etikettiert wird.

Im Zentrum der nachfolgenden wissenssoziologischen und historischen Analysen stehen die *allgemeinen Volkszählungen*. Diese gehören zu den bekanntesten und wichtigsten staatswissenschaftlichen Instrumenten. So war schon in die erste Verfassung der Vereinigten Staaten die Verpflichtung aufgenommen worden, in einem zehnjährigen Rhythmus Volkszählungen zu organisieren.¹ Die erste Volkszählung fand dort 1790 statt, die zwei-

undzwanzigste und vorläufig letzte im Jahre 2000. Solche Versuche, *die Gesamtbevölkerung zu identifizieren und beschreiben*, lassen sich gut mit der Evolution der Inklusionsbedingungen in der modernen Gesellschaft verbinden. Als Folge der zunehmenden Komplexität der Gesellschaft werden die Inklusionen stärker individualisiert; in den gesellschaftlichen Makrosystemen (Politik, Wirtschaft, Recht, Erziehung usw.) wird die Inklusion aller Gesellschaftsmitglieder häufig als Imperativ formuliert (Parsons 1971, Stichweh 2005: 67ff.). Die Volkszählungen funktionieren als eine Suchmaschine, mit deren Hilfe aktive und expansive Staaten versuchen, alle Einwohner zu identifizieren und zu beschreiben, die in ihren Inklusionsbereich fallen.² Das Inklusionspostulat schließt aber keineswegs aus, dass sich systematische Selektivitäten in der Einbeziehung von Gesellschaftsmitgliedern durchsetzen. Wir werden an Hand der allgemeinen Volkszählungen genauer zu analysieren versuchen, wie die Gesamtbevölkerung in verschiedenen historischen und kulturellen Kontexten konkret beschrieben und klassifiziert worden ist – und auch nicht beschrieben und klassifiziert worden ist. Mit der Statistik wird die Gesellschaft in weit höherem Maße als je zuvor zur Selbstbeschreibung befähigt.

Faktisch funktionieren die allgemeinen Volkszählungen wie „triviale Maschinen“ (von Foerster). Die gesamte Bevölkerung innerhalb bestimmter territorialer Grenzen wird einer Reihe von Fragen unterworfen, die gesammelten Antworten werden kontrolliert und verarbeitet, die Ergebnisse werden in Tabellen präsentiert und erläutert. Dabei sind natürlich viele technische Variationen möglich. Aber Umfang und Ziel der Volkszählung machen es notwendig, dass die Fragen eindeutig formuliert und die Antworten kontrollierbar korrekt sind. Die Bedingungen kommunikativen Erfolgs können bei den allgemeinen Volkszählungen nicht allein durch die Wissenschaft reguliert und objektiviert werden. Die verwendeten Konzepte und Kategorien müssen nicht nur wissenschaftlich fundiert, sondern auch für all diejenigen, die die Fragen zu beantworten haben, verständlich sein. Gerade deswegen kann

sequent Term of ten Years, in such Manner as they shall by Law direct“. Siehe dazu Anderson 1988.

² Einschränkungen der Inklusion im Bereich der Politik gibt es natürlich vielfach; man denke nur an die Einschränkungen des Wahlrechts im 19. und 20. Jahrhundert. Aber die Inklusion in die Volkszählungen ist relativ folgenlos – sowohl für die Bevölkerung als auch für den Staat. Gerade diese Folgenlosigkeit machte es möglich und einfach, alles zu inkludieren. Aber wie? Das ist die Frage, die wir behandeln.

¹ Und zwar im ersten Artikel der Verfassung. Der entsprechende Passus lautet: „The actual Enumeration shall be made within three Years after the first Meeting of the Congress of the United States, and within every sub-

man vermuten, dass die bei den Volkszählungen verwendeten Konzepte und Klassifikationsschemata über die Evolution der gesellschaftlichen Selbstbeobachtungsmöglichkeiten aufklären können.

Die folgenden Analysen beschränken sich auf die Entwicklung der Berufsstatistik (als Teil der Volkszählungen). Neben physiologisch determinierten Attributen wie Alter und Geschlecht gehört der *Beruf* zu den Kategorien, die die Statistiker seit dem 19. Jahrhundert immer wieder angewendet haben. Die Berufskategorien sind aber historische und soziale Konstrukte; über die Zugehörigkeit zu bestimmten Berufen wird auf Grund von sozialen Kriterien entschieden. Gerade deswegen scheint es mir sinnvoll, hier indirekt zu beobachten und die historische Variabilität der verwendeten Klassifikationsschemata zu analysieren.³ Es sind auch die berufsstatistischen Daten, die in der zeitgenössischen soziologischen Literatur am häufigsten verwendet werden (vgl. Desrosières/Thévenot 2002). Die folgenden Analysen richten sich zudem exemplarisch auf zwei Länder, die die Evolution der Staatswissenschaft im 19. und frühen 20. Jahrhundert stark geprägt haben, nämlich auf Großbritannien und Belgien. Die vergleichende Analyse ermöglicht es einerseits, die Besonderheiten nationaler Traditionen in dem Blick zu bekommen; hier bilden (unter anderem) die stärker hierarchische Struktur der sozialen Ordnung Großbritanniens und die liberalen Ausgangspunkte des 1830 für unabhängig erklärten belgischen Staates wichtige Vergleichspunkte. Die vergleichende Analyse macht es andererseits möglich, auf allgemeine Evolutionslinien hinzuweisen – und dies gerade weil die *founding fathers* der belgischen und der britischen Staatswissenschaften im internationalen Kontext eine sehr einflussreiche Rolle gespielt haben (Hankins 1908, Headrick 2000: 80ff.).

„England ... zieht schon lange vor andern Ländern die Blicke des Staatsmannes und des Kenners der Staatswissenschaften auf sich“, so begründet Schulz (1846: 420) seinen ausführlichen Beitrag über Englands Statistik im einflussreichen (deutschen) *Staats-Lexikon*. Die erste belgische Volkszählung, die 1846 unter der Leitung von Adolphe Quetelet organisiert wurde, hatte eine ähnliche Breitenwirkung.⁴ Auf Initiative von Quetelet wurde 1853 in

Brüssel zudem der *Congrès International de Statistique* gegründet. Zwischen 1853 und 1876 fanden regelmäßig Sitzungen dieses Kongresses statt, an denen alle europäischen Staaten beteiligt waren. Die Sitzungen haben die vergleichende, wechselseitige Beobachtung im europäischen Raum weiter vorangetrieben; die statistischen Beobachtungskategorien wurden in diesem internationalen Kontext abgestimmt (vgl. Brian 1989, Dupâquier/Hélin 1998: 42ff.). Vergleichende Analysen, die auch Deutschland einbeziehen, sind sicherlich wünschenswert. Sie werden aber nicht ohne Berücksichtigung dieses Kontextes stattfinden können.

Drei Merkmale, die sich im „langen“ 19. Jahrhundert durchgesetzt haben, sollen im Weiteren, näher analysiert werden: das Zählen von Individuen anstelle von Haushalten (2), die marginale Berücksichtigung von unbezahlter Hausarbeit – vor allem von Frauen (3), die Eliminierung von sozialem Status als Einteilungs- oder Klassifikationskriterium der Gesamtbevölkerung (4). Diese Merkmale beleuchten und erläutern die systematischen Selektivitäten in den Klassifikationsschemata der Statistik. Die Ziele dieses Aufsatzes sind somit beschränkt. Das Quellenmaterial der nachfolgenden Analysen bilden die offiziellen Berichte der belgischen und der britischen Volkszählungen. Über „die“ Ursachen und Folgen der Änderungen dieser Klassifikationsschemata können auf Grund dieser Quellen keine Aussagen gemacht werden. Dafür müssten andere Faktoren mit in Betracht gezogen werden (z.B. demografische Evolutionen, wirtschaftliches Wachstum, technologische Entwicklungen, wissenschaftliche Fortschritte, Arbeitsgesetzgebung, Frauenbewegung, usw.). Es wird hier also nur beobachtet, wie die Beobachtungsraster in der Welt der Berufsstatistik geprägt wurden.

³ Vgl. zu dieser Vorgehensweise auch die Begriffsgeschichte von Globalisierung und Weltgesellschaft, die Hartmann Tyrell (2005: 8) jüngst präsentiert hat. „Das zentrale Anliegen ist Sprachgebrauchsbeobachtung ... Auch wir fragen nach dem ‚Dienstalter‘ der Begriffe und nach ihren Karrieren.“

⁴ Bei der ersten Volkszählung im deutschen Reich schreibt

man: „Selbst die im Volkszählungswesen Epoche machende Belgische Volkszählung vom Jahre 1846, wie sehr auch in Folge derselben in einzelnen Deutschen Staaten die Zählungsvorschriften verbessert worden sind, blieb auf die für den ganzen Zollverein erlassenen Zählungs-Grundsätze, wenigstens für eine lange Reihe von Jahren, ohne Einfluss“ (Anon. 1871: 98). Oder, um eine französische Quelle des Jahres 1874 zu zitieren: „La Belgique, ce petit État qui a constamment fonctionné comme laboratoire d'idées nouvelles, a initié à la vraie statistique des États bien plus importants, comme la Prusse, l'Autriche, l'Italie“ (zitiert nach Roberts-Jones 1997: 7).

2. Haushalte oder Individuen zählen?

Die Frage, ob die Gesamtbevölkerung pro Kopf oder aber pro Haushalt gezählt werden sollte, schien am Ende des 18. Jahrhunderts zugunsten einer individuellen Vorgehensweise entschieden zu sein. Zählungen des Volkes wurden Zählungen aller Köpfe, aller Individuen (Glass 1973, Brian 1994: 153ff.). Dennoch tauchte diese Frage im darauf folgenden Jahrhundert im Berufsteil der allgemeinen Volkszählungen wieder auf. Mehrfach wurde im 19. Jahrhundert auf Zählungen der Berufe von Haushalten zurückgegriffen. Es war ein langer Weg, der in Großbritannien und Belgien zu einer Berufsstatistik führte, die konsequent das Individuum als Zählinheit wählte und alle Individuen bei der Zählung mit einbezog.

2.1 Großbritannien

Die Erfahrungen, die die britischen Statistiker bei den ersten Volkszählungen machten, lassen erkennen, dass die Idee eines (männlichen) Ernährers, der seine Familie unterhält, am Anfang des 19. Jahrhunderts nicht weit verbreitet war. Allerdings wurde 1801 versucht, Informationen über den Beruf eines jeden Individuums zu sammeln, aber dieser Versuch wurde bei den darauf folgenden Zählungen nicht wiederholt. Bei den Volkszählungen von 1811, 1821 und 1831 wurde nach dem Beruf der Familien oder Haushalte gefragt.⁵ 1831 legitimierten die Statistiker die Kursänderung, die sie 20 Jahre früher gemacht hatten, wie folgt: „The question of 1801 relating to the Occupations of *Persons*, was found in practice to produce no valuable result. In some cases a Householder seemed to understand that the females of his family, his children, and servants ought to be classed with himself; in some cases he returned them in the negative class, as being neither agricultural nor commercial; in some cases he omitted them entirely. Thus the failure of the question became manifest, and the worthless answers were entered without attempt at correction“ (UK 1831: ix).

Die „worthless answers“, die die Berufszählung von 1801 ergeben hatte, scheinen eine Folge der

Tatsache, dass am Anfang des 19. Jahrhunderts nicht jede Beschäftigung auf gleiche Weise beurteilt wurde. Die Mitglieder des Haushalts bestritten häufig ihren Lebensunterhalt gemeinsam; die spezifischen Beiträge der einzelnen Angehörigen wurden dabei nicht als gesonderte Beiträge betrachtet. Angesichts der noch bestehenden Ständeordnung, die die Individuen über Familienzugehörigkeit einteilte, leuchtete die Frage nach dem Beruf eines jeden Individuums nicht ein. Die Frage nach dem Beruf des *Haushalts* hatte anscheinend den Zweck, diese Unklarheiten zu vermeiden oder zu beheben. Daneben wurden 1831 mit einer Reihe von Fragen zusätzliche Informationen gewonnen, die die Berufstätigkeiten von Männern von 20 Jahren oder älter betrafen.⁶ Die dabei benutzten Kategorien (9 insgesamt) detaillierten die Berufsklassen, in die Familien eingeteilt wurden. 1831 wurden also gleichzeitig zwei verschiedene Zählweisen angewendet: einerseits Haushalte, andererseits Individuen. Aber obwohl alle Haushalte gezählt und klassifiziert wurden, wurde nur eine spezifische Gruppe von Individuen – nämlich erwachsene Männer – nach ihren Berufstätigkeiten gefragt.

Beim Zensus von 1841 verschwand die Frage nach dem Beruf von Haushalten endgültig. Sie wurde durch eine Frage nach dem Beruf eines jeden Individuums ersetzt. Der Übergang war durch die Einführung des *householder's schedule* (mit einer Zeile für jeden Angehörigen) auch problemlos möglich.⁷ Im offiziellen Bericht wird betont, dass die individuelle Statistik die Beschäftigung in den verschiedenen wirtschaftlichen Sektoren genauer beschreiben kön-

⁶ Diese Information wurde gesammelt mit Fragen vom Typus: „How many Males upwards of Twenty Years old are employed in ...“ (UK 1831: vi). In jeder Frage wurden spezifische Berufsgruppen erwähnt.

⁷ Bei den ersten Zählungen in Großbritannien, die von 1801 bis 1831 durchgeführt wurden, mussten die Zähler eine relativ beschränkte Anzahl von allgemeinen Daten sammeln. Eine Standardantwort aus 1811 lautete zum Beispiel: „John Tubbs, bricklayer, 3 males, 2 females, total 5“ (siehe Glass 1973: 101). Von 1841 an wurden die Informationen mit dem sogenannten *householder's schedule* erhoben. Pro Haushalt wurde ein Fragebogen mit einer Zeile für jedes Mitglied des Haushaltes benutzt. Die Zählkarten machten also das Sammeln von detaillierten Daten für jedes Individuum im Prinzip möglich. Aber diese technische Innovation implizierte nicht, dass die Information für alle Individuen auf ähnliche Weise gesammelt und verarbeitet wurde. Ein bekanntes Beispiel sind die Vereinigten Staaten, die ursprünglich nur die ‚freien‘ Personen namentlich gezählt haben. Erst nach dem amerikanischen Bürgerkrieg änderte diese Praxis; siehe diesbezüglich u.a. Anderson 1988: 36ff.

⁵ Die Frage lautete: „What Number of Families, in your Parish, Township, or Place, are chiefly employed in and maintained by Agriculture; how many Families are chiefly employed in and maintained by Trade, Manufactures, or Handicraft; and, how many Families are not comprized in any of the preceding Classes?“ (UK 1811: ix; siehe auch UK 1821: vi, UK 1831: v).

ne. Man wollte den Blick auf die reelle Beschäftigung in diesen Sektoren richten. Die Unterscheidung, die sich als Folge dieser Verschiebung aufdrängte, ist die zwischen *tätigen und untätigen Individuen*, zwischen Individuen mit und Individuen ohne Beruf. Aber diese Unterscheidung zwang die Statistiker auch zu schwierigen Entscheidungen. Diesbezüglich wurde der Mangel an Konsens von dem Berichterstatte der britischen Volkszählung von 1841 öffentlich zugegeben: „We are fully alive to the difficulty of adopting any mode of scientific classification which would give general satisfaction... There is so much difference of opinion as to the strict bounds of productive and unproductive labour, and upon every other element of scientific division, that, in almost any classification we could have adopted, we should have been considered by many to have gone on wrong principles, and to have committed errors of which the extent could not be either tested or corrected“ (UK 1841: 20).

Die Veröffentlichung der Resultate dieser Volkszählung löste auf den britischen Inseln eine Reihe polemischer Reaktionen aus (z. B. Anon. 1847, Spackman 1847, Booth 1886, siehe auch Higgs 1995). An der Entscheidung für eine allgemeine individuelle Berufsstatistik hat man aber seitdem festgehalten. Bei der Volkszählung von 1851 kam eine Nomenklatur von Berufen zur Anwendung, die das Individuum explizit als Zähleinheit wählte.⁸ Diese Nomenklatur inkludierte zugleich alle Individuen. Aber die Nutzung dieser von William Farr ausgearbeiteten Nomenklatur konnte nicht verhindern, dass regelmäßig schwierige Entscheidungen getroffen werden mussten – Entscheidungen, die auch anders hätten ausfallen können. Die eingeführten Unterscheidungen sind Konstruktionen, die in bestimmten Kontexten überzeugen können und dann anschlussfähig sind – oder eben auch nicht (vgl. Klein/Morgan 2001).

Vor dem Hintergrund der Diskussionen über die politisch-ökonomische Bedeutung der Landwirtschaft lag bei den Zählungen von 1811, 1821 und 1831 der Fokus auf der Zahl der Familien oder Haushalte, die ihren Lebensunterhalt entweder im Agrarsektor oder im kommerziellen Sektor bestrit-

ten. Die Restklasse, die die sonstigen Individuen und Familien umfasste, wurde von den Statistikern (wie bereits zitiert) als „the negative class“ bezeichnet. Solange der Fokus auf die Haushalte gerichtet blieb, war es nicht vonnöten, zwischen aktiven und nicht-aktiven Individuen in diesen zu unterscheiden. Mit den Haushalten im Visier bekam man aber kein Bild von der wirklichen Arbeitsverteilung, von der Zahl der Individuen, die effektiv in den verschiedenen wirtschaftlichen Sektoren tätig waren. Von 1841 an (nach einem misslungenen Versuch im Jahre 1801) wurde für eine individuelle Berufsstatistik optiert, die die berufstätigen Individuen unabhängig von ihren Familien zählen und klassifizieren konnte. Das hat unter anderem zu einer detaillierteren Einteilung individueller Tätigkeiten geführt, aber es konfrontierte die Statistiker auch mit verschiedenen statistischen Problemen – sowohl praktischer als auch theoretischer Art.

2.2 Belgien

In Belgien hat die Statistik teilweise andere Wege verfolgt. Das hängt nicht nur mit den politischen und staatsrechtlichen Verwicklungen am Anfang des 19. Jahrhunderts zusammen, die die Organisation von (zuverlässigen) Volkszählungen schwierig machten. Die Entwicklung ist auch in einer spezifischen Weise von der Individualisierung der Berufszählung beeinflusst worden. Die erste allgemeine Volkszählung (am 15. Oktober 1846) enthielt eine individualisierte Frage nach dem Beruf oder Stand („profession ou condition“).⁹ Es wurde dabei mit Zählkarten für Haushalte (mit einer Zeile für jedes Individuum) gearbeitet. Bei der Verarbeitung der Daten richteten die Statistiker sich aber vor allem auf die „chefs de ménage“, d. h. die Haushaltsvorstände und ihre Berufstätigkeiten. Auf Grund des Berufs der „chefs“ wurden die *Familien* statistisch klassifiziert. Die Angehörigen von berufstätigen Haushaltsvorständen wurden nicht bei der Bevölkerung ohne Beruf eingeteilt; sie wurden zum Beruf des Haushaltsvorstandes gerechnet.¹⁰ Trotz der

⁸ Mit dieser Nomenklatur wurde ein Problem vermieden, das die Zählung von 1841 schwer belastet hatte. 1841 mussten die Personen auf der Zählkarte ihre Berufsidentität selbst beschreiben; es wurde gefragt nach „each man's description of himself“ (UK 1841: 7). Die vielen Selbstbeschreibungen wurden auf 877 verschiedene Berufe, aber mit zahlreichen Unklarheiten und fragwürdigen Entscheidungen, reduziert (Booth 1886, Drake 1972).

⁹ Vor der Unabhängigkeit fanden auf belgischem Boden mehrere Volkszählungen statt. Diese Zählungen lasse ich hier außer Acht, weil Fragen zu den Berufstätigkeiten der Bevölkerung damals noch nicht gestellt wurden.

¹⁰ Zur Erläuterung wird Folgendes erwähnt: „Outre l'indication des personnes qui exercent les différentes professions, on a donné celle des personnes qui dépendent de ces professions; il a été permis ainsi de faire connaître, outre les chefs de famille, les femmes et enfants qui se rattachent à chacune des catégories indiquées, et de ne pas les rejeter, comme on l'a fait dans quelques recensements, par-

Tatsache, dass nach der Berufstätigkeit jedes Individuums gefragt wurde, ist 1846 der Beruf also eine Eigenschaft des ganzen Haushaltes (incl. junger Kinder oder behinderter und arbeitsunfähiger Angehöriger).

Bei der zweiten Volkszählung, die 1856 stattfand, wurde erneut nach dem Beruf oder Stand jedes Individuums gefragt. Diesmal wurde eine zweigleisige Verarbeitung der Daten vorgeschlagen: einerseits aus der Perspektive des Haushalts (über den Beruf der „chefs“), andererseits aus der Perspektive eines jeden Individuums. Aber die Resultate, die in dem Bericht präsentiert wurden, beschränkten sich auf die Perspektive einer individuellen Berufsstatistik. Anders als im Jahre 1846 landeten die Familienangehörigen, die nicht selbst einen Beruf ausübten, dadurch in einer Restklasse. Nach der Volkszählung von 1856 gehörte fast die Hälfte der belgischen Bevölkerung zur Klasse der „Personen ohne Beruf“. Mitte des 19. Jahrhunderts schien die Individualisierung des Berufs somit selbstverständlich. Trotzdem wurde diese Perspektive bei den nächsten Volkszählungen nicht weiter verfolgt. 1866 wurden die Ergebnisse wieder in zweifacher Form präsentiert. Die einführende Zusammenfassung des Berichts enthält eine Tabelle mit statistischen Daten über individuelle Berufe, obwohl in dem Text selbst nicht ein einziges Wort auf diese Tabelle Bezug nimmt. Die Tabelle mit den detaillierten Daten im Anhang des Berichts wird dann aber wieder wie die Ergebnisse der ersten Zählung (1846) präsentiert, d.h. pro Beruf wird nicht nur die Anzahl der Berufstätigen, sondern auch die Anzahl der Angehörigen genannt, die von diesen Ernährern abhängig sind. Der Haushalt tritt hier also erneut als die statistische Einheit auf. So gezählt, war im Jahre 1866 offiziell weniger als 1 % der gesamten belgischen Bevölkerung ohne Beruf.

Zehn Jahre später, im Dezember 1876, wurde in Belgien eine sehr eingeschränkte Volkszählung organisiert. Die nächstfolgende ‚zehnjährige‘ Volkszählung fand Ende Dezember 1880 statt.¹¹ Bei dieser Berufszählung wurde noch eine neue Variante eingeführt: in den Tabellen sind nicht die Daten zur Anzahl der Individuen mit oder ohne Beruf, sondern zur Anzahl der ausgeübten Berufe erwähnt. Da bestimmte Individuen mehrere Berufe mitteil-

ten, überstieg die Anzahl der ausgeübten Berufe die Gesamtzahl der Individuen oder Einwohner. Welche Berufe für welche Personen eine Haupt- oder aber eine Nebentätigkeit ausmachten, kann man aus diesen Daten nicht ableiten.¹² Mit anderen Worten: von dem Beruf als Merkmal ganzer Haushalte war anno 1880 nicht mehr die Rede. Aber auch das Individuum als statistische Einheit geriet teilweise in den Hintergrund.

Die individuelle Form setzte sich erneut – und diesmal endgültig – bei der nächstfolgenden Volkszählung durch. Auch in Belgien rückt seitdem die Unterscheidung zwischen Individuen, die wenigstens einem Beruf, und Individuen, die keinem Beruf nachgehen, in den Mittelpunkt. Die Ausübung eines Berufes wird als die Ausübung bezahlter Tätigkeiten (B 1890a: cxix) definiert. Nur die Individuen, die von anderen für ihre Tätigkeiten bezahlt werden, können zur berufstätigen oder aktiven Bevölkerung gerechnet werden. Individuen, die kein eigenes Einkommen haben (Kinder, Ehepartner, Behinderte, Ältere), müssen zur nicht-aktiven Bevölkerung, zur Klasse der Personen ohne Beruf, gerechnet werden (vgl. B 1910a: 246).

Heutzutage ist diese Unterscheidung selbstverständlich. Lange Zeit war aber nicht die Rede von einer deutlichen Unterteilung der Bevölkerung in einen beruflich tätigen und einen nicht-tätigen Teil. Faktisch scheint die Entscheidung, ob bestimmte Personen der berufstätigen Bevölkerung angehören oder nicht, mehrfach den Befragten selbst überlassen worden zu sein; nur allmählich wurden die diesbezüglichen Richtlinien der Beamten und Statistiker deutlicher. Wie kann man auch unterscheiden zwischen Tätigkeit und Untätigkeit, wenn die Grenze zwischen bezahlter Arbeit (Lohnarbeit) und selbstständiger Arbeit noch unklar ist, wenn eine Reihe von Arbeiten noch zum größten Teil innerhalb des Haushaltes stattfindet, wenn weder die Zeit noch der Raum, in dem gearbeitet wird, deutlich abgegrenzt sind? Die Unterscheidung zwischen der beruflich tätigen und der nicht-tätigen Bevölkerung gewann an Bedeutung, nachdem sich das monetäre Kriterium (bezahlte oder lukrative Arbeit) durchsetzen konnte. Es ist auch nur vor diesem Hintergrund

mi les individus sans profession“ (B 1846: xlv). Deswegen ist laut dieser Statistik nur eine kleine Zahl von „chefs de ménage“ ohne Beruf.

¹¹ Belgien übernahm hier eine Empfehlung des 8. *Congrès Internationale de Statistique* (1872), um die Volkszählungen hinfort in Jahren endend auf 0 zu organisieren.

¹² Wie im Bericht der Volkszählung von 1910 bei einem historischen Rückblick skeptisch bemerkt wurde, kann für 1880 die Zahl der berufstätigen Personen nur indirekt (und deswegen weniger zuverlässig) berechnet werden, nämlich dadurch, dass man die Zahl von Personen ohne Beruf von der Gesamtzahl der Einwohner abzieht (B 1910a: 269f.). Die Zahl der Hausfrauen, die einem Nebenberuf nachgehen, ist hier also eine Fehlerquelle.

zu sehen, dass die belgischen Statistiker 1890 erstmals eine Tabelle mit historischen Evolutionen (1846-1890) präsentierten – trotz des ständigen Interesses an Wachstum und Fortschritt, das aus allen Berichten der Volkszählungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts spricht (siehe B 1890a: liv-lx).¹³

2.3 Individuelle Berufe

Im 19. Jahrhundert war es allerdings in Agrarregionen lange noch mehr oder weniger selbstverständlich, den Haushalt als organische Einheit aufzufassen: mit einem Familienoberhaupt, von dem die Ehefrau, die Kinder und alle sonstigen Individuen, die unter demselben Dach lebten, abhängig waren (vgl. UK 1811: x). Die Haushaltsangehörigen bestritten ihren Unterhalt gemeinsam; sie wurden insgesamt als relevante Einheit betrachtet (Topalov 1994, Horrell/Humphries 1997). Vor diesem Hintergrund betrachtet, sollten die Schwierigkeiten bei der Einführung einer individuellen Berufsstatistik nicht wundern. Die Aufteilung von Haushalten in individuelle Einheiten war nicht für jedermann selbstverständlich oder sinnvoll. Häufig war der Haushalt noch die ökonomische Produktionseinheit, an der alle Familienangehörigen mehr oder weniger aktiv beteiligt waren. Die (notgedrungene) Wahl der Statistiker, die Berufsdaten per Haushalt zu erheben und/oder zu verarbeiten, reflektierte diese Realität. Das schloss aber nicht aus, dass die Möglichkeit offen gehalten wurde, die Berufsidentität von Individuen unabhängig von dem Haushalt festzustellen – und zwar in den Fällen, wo bestimmte Angehörige einen Beruf ausübten, der nicht der Beruf des Haushaltsvorstands war.

Die individuelle Betrachtung des Berufs setzte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts schrittweise durch; nur allmählich verschwanden die Missverständnisse, und es wurde für jeden deutlich, was gefragt wurde. Auf zwei Elemente, die hiermit zusammenhängen, möchte ich noch kurz hinweisen. Zum ei-

nen brachte es die Aufnahme der Rubrik „Beruf“ in den Zählkarten mit sich, dass diese Rubrik auch *von jedem oder für jedes Individuum* ausgefüllt werden musste. Die Einführung der Frage nach dem Beruf verpflichtete alle, diese Frage zu beantworten. Zwischen den Individuen konnte kein Unterschied gemacht werden; alle Berufe sollten in statistischer Hinsicht als äquivalent betrachtet werden. Das implizierte, dass alle Berufe registriert werden mussten, ebenso wie auch das eventuelle Fehlen von Berufstätigkeiten. In jedem Fall musste für jedes Individuum eine bestimmte Entscheidung getroffen werden – entweder vor Ort durch die lokalen Zähler oder durch die Beamten und Statistiker, die mit der Verarbeitung der Daten beauftragt waren. Die amtlichen Dokumente machen deutlich, dass für die Zähler diesbezüglich immer mehr Richtlinien formuliert wurden.

Zum anderen ist es nicht nur so, dass *jedes* Individuum die Frage nach dem Beruf beantworten musste; es wurde auch für jedes Individuum nur *eine* Tätigkeit als Beruf akzeptiert. Obwohl jedes Individuum bei der Zählung mehrere Berufe angeben konnte, wurde fast immer nur der zuerst erwähnte bzw. der wichtigste Beruf verarbeitet. Sowohl bei den belgischen als auch bei den britischen Volkszählungen ist deutlich, dass die Angabe von zwei oder mehr Berufen statistische Probleme verursachte. Zum Beispiel wurde 1866 in Belgien erwartet, dass der wichtigste Beruf („la profession principale“) zuerst erwähnt oder mitgeteilt wurde. Nur diese Angabe wurde verarbeitet (B 1866: liv). Lediglich bei der Zählung von 1880 wurden auch Nebenberufe verarbeitet. Doch die ablehnenden Reaktionen, die in der Folge auftraten, machen deutlich, dass diese Option nicht handhabbar war. Das Prinzip „ein Individuum, ein Beruf“ vereinfachte die Statistik.¹⁴ Es ermöglichte die Präsentation von Daten in übersichtlichen Tabellen. Das erscheint heutzutage selbstverständlich, aber man sollte nicht aus den Augen verlieren, dass die Kombination von mehreren Berufstätigkeiten im 19. Jahrhundert wahrscheinlich eher die Regel als die Ausnahme war (zum Beispiel: Bauer und Schulmeister, Schneiderin und Verkäuferin und Putzfrau, Hufschmied und Metallarbeiter, usw.).¹⁵

¹³ Das brachte es mit sich, dass die älteren Daten einem neuen Schema angepasst werden mussten. Die Probleme wurden gesehen. „Une comparaison avec les recensements antérieurs n'est guère utile, attendu que les instructions données pour opérer le recensement et le classement des professions n'ont pas toujours été les mêmes“ (B 1900a: lxx). Aber die vergleichenden Tabellen wurden nichtsdestotrotz zusammengestellt. Es ist eine Strategie, die auch in der quantitativen soziologischen Forschung häufig benutzt wird. Erst warnt man vor der Unzuverlässigkeit der überlieferten Daten, danach werden die Daten doch präsentiert und interpretiert – und man schlägt die früheren Warnungen selbst in den Wind.

¹⁴ In Großbritannien wurde dieses Prinzip legitimiert mit einer Nomenklatur, die sich an der Klassifikation von Pflanzen orientierte, die Linnaeus im 18. Jahrhundert entwickelte, und die jede Pflanze in eine bestimmte und nur in diese eine Kategorie einordnen konnte. „The people may be classified in groups, easily distinguishable, on the principles that have been adopted since the time of Linnaeus in the natural sciences“ (UK 1851b: lxxxi).

3. Bezahlte oder unbezahlte Berufstätigkeiten?

Die neuen Ordnungsprinzipien konfrontierten die Statistiker mit Problemen, auf die sie vorher nicht gestoßen waren. Eine Zahl von Problemen, die als Folge der berufsstatistischen Aufteilung von Familien oder Haushalten entstand, betraf die Bewertung der vor allem durch Frauen geleisteten Hausarbeit. In der Praxis wurde immer wieder deutlich, dass ein getreues Bild der Berufstätigkeiten der Frauen schwer zu bekommen war (Gubin/Van Neck 1981: 306ff., Jordan 1988). Außerdem wurde man mit theoretischen Problemen konfrontiert. Haben Frauen, die sich vor allem mit hauswirtschaftlichen Aufgaben beschäftigten, einen eigenen Beruf? Handelt es sich nur um „labour of love“, die nicht berücksichtigt werden muss? Wie wird (wenn nötig) ein Unterschied gemacht zwischen der Hausarbeit von Ehefrauen und der von Haushälterinnen und Dienstmädchen? Das sind Probleme, die aus der Wahl für eine generalisierte individuelle Berufsstatistik resultieren. Die Entscheidungen, die dementsprechend in Großbritannien und Belgien getroffen worden sind, werden im Folgenden analysiert.

3.1 Großbritannien

Jenseits des Ärmelkanals war die Volkszählung von 1841 die erste mit einer Berufsstatistik, bei der alle Einwohner/Individuen über einen Kamm geschoren wurden; die Zählung von 1801 hatte nur „worthless answers“ ergeben, die von 1831 hatte sich auf die Berufstätigkeiten der erwachsenen Männer gerichtet. 1841 wurde die Gesamtbevölkerung in 12 Klassen untergliedert. Neben der Zahl von Einwohnern, die in den „two great classes of occupations“ tätig waren, nämlich in der Landwirtschaft und im Kommerz (d.h. Industrie und Handel), unterschied man auch eine Klasse für das Dienstpersonal („domestic class“) und eine, die als „residue of popula-

tion“ bezeichnet wurde. Diese letzte Klasse war ein heterogenes Amalgam; sie enthielt aber laut dem offiziellen Bericht hauptsächlich „unmarried women living with their parents“ sowie „the wives of professional men or shopkeepers, living upon the earnings but not considered as carrying on the occupations of their husbands“ (UK 1841: 9). Eine große Zahl von Hausfrauen wurde also bei dem „residue of population“ eingeteilt, obwohl andere (darunter die Ehefrauen von Landwirten) zur berufsfaktiven Bevölkerung gerechnet wurden. Die Direktive lautete: „The profession, etc., of wives, or of sons or daughters living with their husbands or parents, and assisting them, but not apprenticed or receiving wages, need not be set down“ (UK 1841: 3). Im Großen und Ganzen wurde die Mehrzahl der weiblichen Bevölkerung zur Restklasse „residue of population“ gerechnet. Es handelt sich um ca. 68 % der erwachsenen Frauen, dagegen aber um weniger als 6 % der erwachsenen Männer.

Unter dem führenden Einfluss des Arztes William Farr wurde 1851 ein ganz anderes Klassifikationsschema benutzt. Insgesamt wurde zwischen 17 Berufsklassen unterschieden, die dann wiederum in Subklassen und spezifische Berufe untergliedert waren. Die Struktur dieses Schemas wurzelte in einem hierarchischen Prinzip. Die „Organisation“ des Königreichs wurde betont; das Schema sollte die gesellschaftliche Bedeutung der unterschiedlichen Berufsklassen vor die Öffentlichkeit bringen; die Berufe wurden dabei als „Stände“ in eine Rangordnung gebracht. Hausfrauen wurden nun nicht mehr zu dem „Rest“ gezählt. Oben in der Hierarchie, als fünfte Klasse, waren die Berufe der „domestic class“ angesiedelt: Ehefrau, Witwe, Haushälterin, Kind oder Verwandte(r). Der Grund für diese Aufwertung wurde stark hervorgehoben: „The most important production of a country is its population“ (UK 1851b: lxxxviii). So gesehen wurde es undenkbar, dass Hausfrauen als Individuen ohne Beruf betrachtet und dann bei der Klasse von nutzlosen, unproduktiven Individuen eingeordnet wurden. In der Restklasse brachte man nur noch diejenigen unter, über die keine weiteren Informationen gesammelt werden konnten (vgl. Cheshire 1854, Crossick 1991).

Während den beiden nächsten Volkszählungen wurde dieses Klassifikationsschema nicht wesentlich umgestellt. 1861 wurden 18 Niveaus, gruppiert in 6 Klassen, unterschieden. Die hierarchische Struktur des Schemas blieb erhalten: nach der „professional class“ kam die „domestic class“, die aus Ehefrauen und Kindern einerseits und dem bezahlten Dienstpersonal im Haushalt andererseits be-

¹⁵ Vergleiche die Argumentation, die im Jahre 1881 in Großbritannien entwickelt wurde. „Then, again, came the question of how to deal with the numerous persons who return themselves as following more than one occupation. The general rules we laid down were, firstly, that a mechanical handicraft or constructive occupation should invariably be preferred to a mere shop-keeping occupation; secondly, that, if one of the diverse occupations seemed of more importance than the others, it should be selected; and, thirdly, that in default of such apparent difference the occupation first mentioned should be taken, on the ground that a person would be likely to mention his main business first“ (UK 1881: 28).

stand. „These women are sometimes returned as of no occupation. But the occupation of wife and mother and housewife is the most important in the country, as will be immediately apparent if it be assumed for a moment to be suppressed“ (UK 1861a: 33).¹⁶ Allerdings hatten die Tabellen mit detaillierten Daten im Anhang des Berichts nur Bezug auf die Bevölkerung von 20 Jahren oder älter – mit der Folge, dass das relative Gewicht der kinderreichen „domestic class“ stark reduziert wurde. Bei der Volkszählung von 1871 wurde diese Option mehr oder weniger bestätigt. Alle Individuen unter 15 Jahren wurden aus der „domestic class“ herausgenommen und in das unterste Niveau eingeordnet. Aber oben in der Hierarchie blieb „the most useful of all occupations, that of wife, mother, and mistress of a family“ erhalten; über die Arbeit von Ehefrau und Mutter wurde unvermindert gesprochen als eine „noble and essential occupation“ (UK 1871: xli; vgl. Conk 1981, Deacon 1985).

Auch 1881 wurde das hierarchische Ordnungsschema der vorhergehenden Volkszählungen anscheinend ohne große Änderungen wieder angewendet. Obwohl die Grundstruktur des Schemas erhalten blieb, fand im Hinblick auf die Klassifikation der Arbeit von Frauen eine grundlegende Änderung statt. Ehefrauen, die selbst keinen Beruf ausübten, wurden in die letzte Klasse des Schemas, die jetzt den Titel „unoccupied class“ bekam, eingeteilt.¹⁷ Als Folge dieser Verschiebung wurden nur noch die bezahlten Berufstätigkeiten in der „domestic class“ untergebracht. Mit anderen Worten: die hauswirtschaftlichen Tätigkeiten von Ehefrauen und unverheirateten Töchtern wurden 1881 nicht mehr als Beruf anerkannt – obwohl vorsichtshalber bemerkt wurde, dass diese Individuen „can only be called unoccupied, when that term is used in the limited sense that it bears in the Census Returns“ (UK 1881: 49). Trotzdem hat sich diese Sichtweise auf die Hausarbeit von Frauen seitdem nicht mehr wesentlich geändert. Sie ist auch heutzutage noch größtenteils selbstverständlich. Nur diejenigen, die einen bezahlten Beruf ausüben, werden zur aktiven Bevölkerung gerechnet.

¹⁶ 1861 und 1871 wurden als verwandt angesehene Berufe noch hinzugefügt, zum Beispiel: Dienstpersonal in Hotels und Restaurants (UK 1861: 33–34, UK 1871: xli). Bei der nächsten Zählung aber wanderten diese Berufe in die „industrial class“ (UK 1881: 32–33).

¹⁷ Die Einwohner mit einem unbestimmten Beruf (häufig Tagelöhner), die vorher in die letzte Klasse eingeordnet waren, wurden 1881 in die „industrial class“ eingeteilt – mit der Folge, dass die letzte Kategorie nur noch die Einwohner umfasste, die laut der statistischen Logik keinen gewinnträchtigen Beruf ausübten (Woollard 1999).

3.2 Belgien

In Belgien sind die Statistiker im Laufe des 19. Jahrhunderts etwas anders an die Sache herangegangen. Die bereits erwähnte Diskussion über die elementare Zählereinheit, die bei der Berufsstatistik benutzt werden sollte (Haushalt oder Individuum), hat ihre Schatten auf die Art und Weise geworfen, wie die belgischen Statistiker die Tätigkeiten von Frauen, Kindern und Angehörigen ansahen. Bei der ersten Volkszählung (1846) wurde der Haushalt als Zählereinheit gewählt, weil man damit der Frage ausweichen konnte, wie die Tätigkeiten der Hausgenossen des „chef de ménage“ qualifiziert und quantifiziert werden sollten. Hausfrauen und zu Hause wohnende Kinder wurden 1846 nicht als Individuen ohne Beruf klassifiziert, sondern fielen unter den Beruf ihres „chef de ménage“, ihres Haushaltsvorstandes. Deshalb war die Anzahl der Personen ohne Beruf gering. Laut den Datentabellen handelte es sich um weniger als 4 % der Gesamtbevölkerung des Königreichs.

Bei der nächsten Volkszählung, ein Jahrzehnt später, wurde die Berufsstatistik anders angefasst. Der Unterschied zwischen dem Haushaltsvorstand und den übrigen Hausgenossen wurde zwar berücksichtigt, aber diese letztere Kategorie wurde in Individuen mit eigenem Beruf und solche ohne eigenen Beruf unterteilt. Durch die Einführung dieser Unterscheidung stellten die Statistiker sich selbst die Frage, wie die Tätigkeiten der Hausgenossen und Hausgenossinnen beurteilt werden müssten. Das Kriterium war ein *monétaires Kriterium*. Es wurde ein Unterschied gemacht zwischen denjenigen, die mit ihren Tätigkeiten den Lebensunterhalt verdienten (für sich selbst und eventuell auch für andere Hausgenossen) und denjenigen, die kein Geld verdienten (B 1856: lxxxii). Dadurch gehörten 1856 fast 50 % der Gesamtbevölkerung zur Klasse „ohne Beruf“ („sans profession“). Die Individuen, die bezahlte Hausarbeit ausführten, wurden in zwei verschiedene Kategorien unterteilt: die Helfer in Landwirtschaftshaushalten wurden als Bauern und Bäuerinnen gezählt, für die anderen war eine eigene Klasse von Haushaltshilfen („services domestiques“) vorgesehen.

Die Exklusion von unbezahlter weiblicher Arbeit war 1856 aber auch für die Statistiker selbst keineswegs selbstverständlich. In einer *casestudy* (dem Rundbrief vom 3. Juni 1857, mit Anweisungen für die Ausarbeitung der Daten, beigelegt) wurden die Berufstätigkeiten der Bevölkerung einer kleinen Kommune exemplarisch aus zweifacher Perspektive analysiert: einerseits aus Haushalts-, andererseits

aus individueller Perspektive. Bei der individuellen Berufsstatistik wurden diejenigen, die kein Haushaltsvorstand waren, hauptsächlich in zwei Kategorien eingeordnet: nämlich Haushälterin („ménagère“) und ohne Beruf („sans profession“). Aber diese letzte Kategorie setzte sich fast ausschließlich aus Kindern (jünger als 14 Jahre) zusammen. Mit anderen Worten: in dieser *casestudy* ist die unbezahlte Hausarbeit noch als eigenständige Tätigkeit gedacht (B 1856: lxxxii-lxxxix). Bei der Präsentation der Detaildaten für das ganze Königreich, die nur die individuelle Perspektive verfolgten, wanderten die „ménagères“ jedoch in die letzte Klasse, die der Individuen ohne Beruf.

In gewissem Sinne tauchte eine ähnliche Ambiguität ebenfalls bei den nächsten Volkszählungen auf. 1866 wurde mit Nachdruck betont, dass die Frau des Hauses, die sich vor allem hauswirtschaftlichen Aufgaben widmet, keinen Beruf ausübt.¹⁸ Aber letztendlich wurden im offiziellen Bericht keine individuellen Daten, sondern nur Haushaltsdaten präsentiert – womit das Problem einer getreuen Registrierung der Tätigkeiten von Individuen, die vor allem zu Hause arbeiten, wiederum vermieden wurde.¹⁹ Bei der Volkszählung von 1880 wurde das monetäre Kriterium erneut bekräftigt: die Nomenklatur, die benutzt wurde, basierte auf dem Unterschied zwischen bezahlter und unbezahlter Arbeit. Da aber 1880 in den Datentabellen Berufe und nicht Individuen erfasst wurden, blieb eine gewisse Unklarheit weiter bestehen. Unklar ist, wer mehrfach in der Berufsstatistik auftaucht: unbezahlte Hausfrauen mit bezahlten Nebentätigkeiten, oder umgekehrt: berufstätige Frauen, die ihre Haushaltung ‚hinzunehmen‘ und das auch explizit mitteilten, oder Individuen, die gleichzeitig mehrere gewinnträchtige Berufe ausübten und das auf der Zählkarte eintrugen.

Das Kriterium, das schon 1856 vorausgesetzt wurde, nämlich nur gewinnträchtige Tätigkeiten als Berufstätigkeiten anzuerkennen, wurde in Belgien letztendlich von 1890 an ohne weiteres angewendet (B 1890a: liv). Die daraus folgenden großen Unterschiede in den Aktivitätsgraden von Männern und

Frauen schienen die belgischen Statistiker nicht zu verwundern (B 1890a: lxx). Seit der Volkszählung von 1910 wird den Tätigkeiten der Frau, „le travail de la femme“ aber systematisch Aufmerksamkeit gewidmet (B 1910a: 251ff., B 1920a: 97ff., B 1930b: 25ff.). Bei dieser Volkszählung wurde auch die Kategorie der „Helfer/Helferinnen“ eingeführt, um die Tätigkeiten von Frauen, die ihrem Mann Beistand leisten, in den Blick zu bekommen. Es sind Versuche, das wenig differenzierte Bild zu korrigieren, das als Folge der Fokussierung auf gewinnträchtige Tätigkeiten entstanden war. Es sind zugleich Versuche, die auffälligen Diskrepanzen im Aktivitätsgrad von Männern und Frauen aus anderer Perspektive zu betrachten. Man kann aber ebenfalls sagen, dass die Statistiker mit Problemen konfrontiert wurden, die sie selbst ins Leben gerufen hatten.

3.3 Gewinnträchtige Berufe

In der Statistik des 19. Jahrhunderts avanciert die Ökonomie zum Hauptdeterminationsfaktor. Die individuelle Perspektive geht mit einem marktorientierten Begriff von berufsmäßiger Arbeit einher. Berufsmäßige Arbeit ist Arbeit, die über den Markt einen monetären Wert bekommen kann – entweder durch den Verkauf von Gütern und Diensten oder durch den Erwerb von Lohn auf den Arbeitsmarkt. Mit Hilfe dieses Kriteriums konnten die Statistiker die Bevölkerung in einen tätigen und einen untätigen Teil aufteilen. Das Kriterium wurde ausgearbeitet an Hand von Entscheidungsprozessen, die die statistische Beurteilung der Tätigkeiten von Frauen betrafen. Dadurch wurde es möglich, einen scharfen Unterschied zwischen der Arbeit von unbezahlten Hausfrauen und der von bezahlten Dienstmädchen und Helferinnen zu machen. Der Unterschied zwischen der tätigen und nicht-tätigen Bevölkerung basiert nicht auf der Art oder dem Nutzen der ausgeübten Tätigkeiten. Individuen (vor allem Frauen), die genau dieselben Tätigkeiten vollbringen, können auf beiden Seiten landen. Der Unterschied basiert auf der Marktorientierung, auf der Verkäuflichkeit der geleisteten Arbeit. Er basiert auf der Frage, *ob mit der geleisteten Arbeit Geld verdient werden kann oder nicht*, ob die Leistungen für das Individuum selbst gewinnträchtig sind oder nicht (vgl. Abbott 2005).

Im Prinzip haben Frauen und Kinder bei den Volkszählungen immer einen eigenen Beruf (unabhängig von dem des Haushaltsvorstands) deklarieren können. Sie konnten individuell in die Klasse eingeordnet

¹⁸ Die folgende Präzisierung wurde hinzugefügt: „l'épouse qui ne s'occupe que des soins ou de la direction du ménage est sans profession et ne doit pas être qualifiée de ménagère, ce qui s'entend d'une servante ayant soin du ménage de quelqu'un“. Auch diejenigen, die einen Beruf erlernten „sans toucher de salaire“ sollten als Individuen ohne Beruf betrachtet werden (B 1866: xli).

¹⁹ Man kann aber auch vermuten, dass gerade dieses Problem Anlass zur Wahl einer Präsentation von Daten gegeben hat, die sich auf die „chefs de ménage“ beschränkte.

net werden, die ihren Tätigkeiten entsprach. Aber die offiziellen Berichte der allgemeinen Volkszählungen zeugen gleichzeitig von den Schwierigkeiten, ein genaues Bild der Tätigkeiten dieser Personen zu bekommen. Das war der Fall für die vielen Frauen, die dem Familienoberhaupt bei der Ausübung seiner Berufstätigkeit ‚assistierten‘. Gerade wenn sie eigene bezahlte Leistungen erbrachten, war es anscheinend nicht selbstverständlich, dass diese Tätigkeiten auch mitgeteilt und auf den Zählkarten gesondert erwähnt wurden (Gubin/Van Neck 1981, Walhout/van Poppel 2003). In einer Reihe von Fällen scheinen die Statistiker versucht zu haben, auf dieses Problem zu reagieren, und zwar so, dass sie nachträglich allen Frauen den Beruf ihres Mannes zuschrieben. Das war in Großbritannien von 1851 bis 1871 für die Angehörigen von Bauern der Fall. Auch für bestimmte andere Berufe hat man solche Korrekturstrategien benutzt (z.B. bei Schuhmachern und Gastwirten).²⁰ Die belgischen Statistiker sind sparsamer mit Informationen über die verschiedenen Verfahrensweisen, aber ihre Unsicherheit diesbezüglich ist unverkennbar (z.B. B 1890a: lviii).

Die vielen erwähnten Schwierigkeiten scheinen durch die Diskrepanzen zwischen dem marktorientierten Kriterium und der Art und Weise, wie Haushalte traditionell organisiert waren, verursacht zu sein. Das marktorientierte Kriterium war im 19. Jahrhundert nicht selbstverständlich – weder für die Zähler, noch für die Befragten. Die britische Idee einer „domestic class“, die von 1851 bis 1871 in den Nomenklaturen benutzt wurde, ist in unseren heutigen Augen völlig archaisch. Aber mit dieser Idee konnte man eine Reihe von Schwierigkeiten vermeiden, die durch das monetäre Kriterium verursacht wurde (Welton 1869). Auch das Zögern der belgischen Statistiker, individuelle Berufsstatistiken zu publizieren, kann vor diesem Hintergrund interpretiert werden. Trotz der Tatsache, dass seit 1846 individuelle Berufsdaten gesammelt wurden, haben auch sie lange den Haushaltsdaten Vorrang gege-

ben. Erst 1890 entschied man sich definitiv für eine strikt individuelle Berufsstatistik. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts setzte sich also schrittweise eine neue Definition dessen durch, was Beruf ausmacht und was als Beruf gezählt werden kann. Dieser Prozess hat sich ausgewirkt auf die Registrierung der Tätigkeiten von Frauen, die im Haus oder außer Haus beschäftigt waren. Aber auch die Tätigkeiten anderer Bevölkerungsgruppen nötigten die Statistiker des 19. Jahrhunderts zur Anpassung ihrer Nomenklaturen und Strategien.

4. Ein Einkommen genießen oder produktiv sein?

Abschließend möchte ich noch auf einen Typus von *Stratifikations*problemen hinweisen, mit denen die Statistiker im 19. Jahrhundert konfrontiert wurden. Eine ganze Reihe von Personen erwähnte Berufstätigkeiten, die weder im ökonomischen Sinne als produktiv, noch im moralischen Sinne als respektabel oder nützlich bewertet werden konnten. Die *well-to-do*, die nicht arbeiten müssen, die Privatleute und Pensionäre, die Vagabunden und Prostituierten, die Geisteskranken in Einrichtungen, die Bettler und die unterstützten Armen usw. – sie verfügten alle über eigenes Einkommen. Sollten diese Leute als aktiv und berufstätig betrachtet werden oder nicht? Könnten diese Leute überhaupt einen Beruf deklarieren? Wie wurden diesbezügliche Entscheidungen legitimiert? Der Vergleich zwischen den verschiedenen unproduktiven Bevölkerungsgruppen bildet den Leitgedanken für die folgenden Ausführungen.

4.1 Großbritannien

Auf den britischen Inseln wurden vermögende, finanziell unabhängige Individuen („landlords“ und andere) noch für lange Zeit in eine separate Kategorie eingeordnet. Die Volkszählung von 1841 unterschied die Kategorie „persons returned as independent“ (UK 1841: 22ff.); die Zählungen von 1851 bis 1871 die Kategorie „persons of rank or property not returned under any office or occupation“ (z.B. UK 1851b: cxl). Gleichzeitig wurde durch den Berichterstatter betont, dass hier nur ein Teil der finanziell unabhängigen Individuen anzutreffen war. Viele der *well-to-do* übten (auch) nützliche und produktive Berufe in der Landwirtschaft oder Industrie, der Verwaltung oder Magistratur aus (z.B. UK 1861a: 35). In diese ständisch geprägte Kategorie waren also nur die Personen eingeordnet, die

²⁰ „We have placed 137.446 farmers' sons, grandsons, brothers, nephews, residing with the farmers, in this class, because they almost invariably work in some way on the farm; and 201.736 farmers' wives, 137.724 farmers' daughters at home, are placed among the women of the class, as they are generally engaged in some of the operations connected with the farm. If it should be thought right to exclude them, 339.460 must be deducted from the females of the class“ (UK 1851: xci). 1861 wurde ähnlich vorgegangen (UK 1861b: lviii–lxii); 1871 erschien eine Subklasse 'wives assisting generally in their husbands' occupations' (UK 1871: 103).

aus politisch-ökonomischer Perspektive als unproduktiv charakterisiert werden mussten.

In der Nomenklatur, die 1851 eingeführt wurde, war die vorletzte Klasse bestimmt für die „persons of rank and property not classed elsewhere“ (UK 1851b: c).²¹ Von 1861 an gehörten sie in die „indefinite and non-productive class“ (UK 1861b: xl, UK 1871: 102), seit 1881 dann in die „unoccupied class“. 1881 wurden die *well-to-do*, die ausschließlich von den Einkünften ihrer Besitztümer lebten, zudem nicht mehr als eine separate Kategorie angesehen. Aber die Bezeichnung der „male residue“ verweist noch unverkennbar und deutlich apologetisch auf ihre besondere Situation: „a large number, doubtless, were busily engaged in avocations which were none the less serious or less important because not recognized in our classification. They were managing their estates and property; directing charitable institutions; prosecuting literary or scientific researches; or engaged in other of the multifarious channels by which unpaid energy finds vent“ (UK 1881: 49f.). Von 1891 bis 1911 wurde wiederum eine Subklasse von Individuen „living on own means“ eingeführt (z. B. UK 1891a: xxiv) – aber wiederum ganz am Ende der Nomenklatur und als Teil der „unoccupied class“.

Faktisch wurden die *professionellen Praktiker* wie die „persons of rank or property“ behandelt. Die dritte Klasse der 1851 eingeführten Nomenklatur umfasste „the members of the three learned professions“, d. h. „clergymen or ministers, lawyers, and medical men“ zusammen mit ihrem Personal (UK 1851b: lxxxvi). Diese Klasse wurde bei der nächsten Volkszählung ebenfalls unterschieden.²² Zu dieser Klasse wurden aber nicht nur die professionel-

len Praktiker (und ihr Personal) gerechnet. Obwohl von 1881 an die „retired“ als Personen ohne Beruf klassifiziert wurden, wurden die nicht-mehr-tätigen professionellen Praktiker bis zum Jahre 1901 zu den aktiven professionellen Praktikern gerechnet. Gleichzeitig wurden auch die Studenten, die sich auf die Ausübung dieser Berufe vorbereiteten, bis 1891 zu den Praktikern gezählt, obwohl den anderen Studenten („scholars“) eine ähnliche Ehre nicht zuteil wurde. Diese „scholars“ wurden zuerst in die „domestic class“ (1851) und später in die „unoccupied class“ (1871) eingeordnet. Die freien Berufe wurden also in Großbritannien im 19. Jahrhundert noch als ein Stand betrachtet und dementsprechend behandelt (vgl. Stichweh 1994).

Die Frage der Klassifikation von unproduktiven Individuen, die trotzdem über ihre eigenen Erwerbsquellen verfügten, stellte sich ebenfalls auf der anderen Seite des sozialen Spektrums. Dort befanden sich verschiedene Bevölkerungsgruppen, die für die Statistiker spezifische Probleme aufwarfen: Landstreicher, Bettler, Kriminelle, Prostituierte, usw. Von 1851 an propagierten die britischen Statistiker explizit die Regel, dass Arme, Gefangene und Vaganten auf Grund ihrer früheren oder ‚normalen‘ Berufstätigkeiten klassifiziert werden mussten. Nur diejenigen, die keinen Beruf deklarierten oder nicht zu arbeiten imstande waren, wurden in eine Restklasse eingeordnet – mit dem Titel von „persons supported by the community, and of no specified occupation“ und in drei Subklassen untergliedert, d. h. die Armen, die Gefangenen und die Vaganten ohne spezifische Berufstätigkeiten. Die Wege, die man später verfolgte, schließen daran an (UK 1851b: ccxviii). Die Subklasse „vagrant and others in barns, etc.“ wurde 1861 zu „vagrants, beggars, etc.“. Aber gleichzeitig erschien 1861 unter dem Titel „labourers, etc.“ eine Kategorie „traveller (including tramp)“ die dann 1871 als „vagrant, gipsy“ neu definiert wurde. Das bedeutete nicht nur, dass „gipsy“ jetzt als Berufsgruppe definiert wird. Als Folge dieser Verschiebungen verschwand der Unterschied zwischen den wandernden Saisonarbeitern und der stigmatisierten Gruppe, den Vaganten. Sie wurden aus der Restklasse herausgenommen und in die industrielle Klasse übernommen. In der hierarchisch strukturierten Nomenklatur bekamen sie evidenterweise keine hohe Position, aber sie wurden doch zur produktiven Bevölkerung gerechnet (z. B. UK 1861b: lvi, UK 1871: 110).

Die Schwierigkeit, ein genaues Bild der Berufstätigkeiten zu erhalten, geht auch aus den Daten hervor, die für Blinde und Taube erhoben wurden (z. B. UK 1861a: 43ff.). Die ältesten Statistiken nennen häu-

²¹ Die Königin steht hier in bestimmten Tabellen übrigens buchstäblich über allen sozialen Klassen. Auch in der alphabetischen Liste mit Berufen wird die „Queen“ ganz oben erwähnt, also unalphabetisch. In der zusammenfassenden Tabelle ist sie aber mit den Angehörigen der königlichen Familie Teil der ersten/höchsten Klasse. Über den Hersteller dieser Nomenklatur, der Arzt William Farr, sowie dessen medizinische Interessen und Gesinnungen, siehe Eyley 1979. Zum weiteren englischen Kontext, siehe auch Cullan 1975 und Nissel 1987.

²² Die Grenze dieser Klasse wurde aber ab 1861 weniger scharf. So wurden Ingenieure – „civil engineering is also a profession rapidly increasing“ (UK 1861: 32) – sowie Lehrkräfte und Professoren (UK 1881: 32, UK 1891b: 39) zu dieser Klasse gerechnet. Die ‚professionellen‘ Praktiker im Bereich der Künste (Musik, Theater, usw.) wurden hier auch eingeordnet. Die Abgrenzung dieser Klasse wurde schwieriger als Folge der allgemeinen Zunahme der Ausbildungsanforderungen und der Expansion des universitären Bildungswesens.

fig Berufe, die nicht mit dem Verlust von bestimmten sinnlichen Fähigkeiten zu vereinbaren sind. Es handelt sich meistens um Berufe, die die Befragten früher (vor dem Verlust der Sinnesfunktionen) ausgeübt hatten. In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts hat sich der Fokus aber allmählich zu den Berufen hin verschoben, die tatsächlich ausgeübt werden konnten. Das impliziert, dass die Unterscheidung produktiv/unproduktiv stringenter angewandt wurde. Im Allgemeinen zeigt sich, dass *sozialer Stand und Moral als Kriterien zugunsten einer marktorientierten und geldbezogenen Definition des Berufs zurücktraten*.

Auch die Veränderung der Fragestellung selbst ist übrigens gerade in diesem Sinne interessant. Zwischen 1851 und 1881 wurde in Großbritannien nach jedermanns „rank, profession, or occupation“ (z. B. UK 1851a: cxxxviii) gefragt. Der beladene Begriff „rank“, der auf die hierarchische Ständegesellschaft hinweist, verschwand am Ende des 19. Jahrhunderts von den Fragebögen. Von 1891 an wurde der Ausdruck „profession or occupation“ benutzt (z. B. UK 1891b: 139, UK 1911: 356), seit 1921 dann der Ausdruck „personal profession“ (UK 1921: 203, UK 1931: vi-vii). Anscheinend brauchte man die Vielfalt von Begriffen, um die Frage für alle Befragten verständlich zu machen. Anders gesagt: die soziale Ordnung wurde noch nicht durch die ganze Bevölkerung auf eine einheitliche Art und Weise repräsentiert. Nur allmählich setzte sich eine Sinnfigur durch, die es möglich machte, einen „landlord“, einen Arzt, einen Amtsinhaber, einen ausgebildeten Arbeiter, eine ungelernte Arbeitskraft, einen Diener oder ein Hausmädchen unter einem Begriff zu subsumieren. Bei dieser Sinnfigur avancierte das monetäre Kriterium zum Hauptdeterminationsfaktor des menschlichen Schicksals.

4.2 Belgien

Auch in dieser Hinsicht gibt es verschiedene Parallelen zwischen den Entscheidungen, die die britischen und die belgischen Statistiker getroffen haben. Das geht einerseits aus dem Schicksal hervor, das den Personen, die traditionell oben an der sozialen Stufenleiter eingeordnet wurden, noch bevorstand. Es geht dabei nicht nur um die „propriétaires et rentiers“, sondern auch um die in dieser Hinsicht vergleichbare Kategorie der Pensionäre, der „pensionnés civils et militaires“ (vgl. B 1846: 442ff., B 1856: lx–lxx, 226f.). Im 19. Jahrhundert war die Pension eine Kompensation für erbrachte Leistungen, womit die Begünstigten ausgezeichnet wurden und wodurch sie auch weiterhin mit der Position

verbunden blieben, die sie vorher innegehabt hatten. Die „pensionnés civils et militaires“ hatten nur wenig gemeinsam mit der Kategorie der „retraités“ (oder „retired workers“), die am Anfang des 20. Jahrhunderts nach der Einführung der Rentenversicherung entstand. In der Nomenklatur von 1856 wurde die Klasse „propriétaires, rentiers, pensionnés“ unterschieden. Diese Klasse war Teil der Berufsbevölkerung, stand aber im unteren Teil der Nomenklatur. Seit 1866 wurden nachdrücklich Richtlinien formuliert, die die Zahl der Personen in diesen Kategorien beschränken sollten. Nur die „chefs de ménage“ konnten einer dieser Kategorien zugeteilt werden und das nur als Notlösung, wenn keine andere Klassifikation möglich war (B 1866: xli).²³

1880 bildeten diese Kategorien in der Nomenklatur keine separate Klasse mehr. Sie wurden Teil einer Klasse, die den Titel „professions et conditions indépendantes“ bekam. Diese Restklasse enthielt ein merkwürdiges Amalgam von Berufen, die auf eigene Rechnung ausgeübt wurden: Friseur, Tierpräparator, Schausteller, Inhaber von Badehäusern usw. (B 1880: 942ff.). Man hat den Eindruck, dass die belgischen Statistiker in den Jahren 1890 und 1900 die „propriétaires, rentiers, pensionnés“ die Gesellschaft dieser Berufstätigen ersparen wollten; sie bildeten dann erneut eine separate Subklasse von „positions lucratives“ in den hintersten Reihen der aktiven Bevölkerung (B 1900a: 414). Von 1910 an aber gehörten sie in die Klasse der nicht-aktiven Bevölkerung (B 1910b: 237ff., B 1920b: 256f.). Faktisch verschwand damit der Unterschied zu den Sozialhilfeempfängern. Man unterschied nur noch eine Gruppe von Einwohnern, die nicht von der Ausübung eines Berufs lebten; diese Gruppe inkludierte Kinder, Studenten, Rentner, Privatleute und Sozialhilfeempfänger (B 1930b: 10, siehe auch B 1910a: 50). Somit wurde die Konsequenz gezogen, den Beruf im Sinne des Ausübens von Tätigkeiten, mit denen man Geld verdienen kann, zu definieren.

Was andererseits die Behandlung von Individuen ohne Beruf betrifft, die traditionell auf der unteren Stufe der sozialen Stufenleiter angesiedelt werden,

²³ Es wurde also davon ausgegangen, dass der „chef de ménage“ nie ohne Beruf sein konnte. Notfalls musste man Rentner oder Privatmann eintragen. „Assigner une profession ou condition à tout chef de ménage indistinctement; à défaut d'autre, celle de propriétaire, rentier ou pensionné. Ne ranger parmi les personnes sans profession que celles (femmes, enfants, infirmes) qui vivent des ressources du chef de famille ... Indiquer la profession des enfants, quelque jeunes qu'ils soient, lorsqu'ils en ont une“ (B 1866: xli).

so fällt auf, dass in einigen Volkszählungen des 19. Jahrhunderts auch unsittliche und unlautere Erwerbszweige statistisch anerkannt wurden. 1856 wurden Bordellwirte und Prostituierte in Klasse 8 („personnes sans profession“) eingeordnet, also gemeinsam mit den anderen Individuen ohne Beruf (B 1856: lix). Von 1880 bis 1900 existierte, ganz an den Rand der Nomenklatur verdrängt, eine Subklasse mit dem Titel „professions soumises à la surveillance de la police des mœurs“ (z.B. B 1880: 944f.).²⁴ Übrigens wurden auch Zahlen für Bordellwirte und Prostituierte genannt, aber die Frage ist, inwiefern diese ein genaues Bild verschafften (z.B. 1280 Prostituierte im Jahr 1880, 639 Prostituierte im Jahr 1900). 1910 und 1920 wurden diese Berufe nicht mehr gesondert erwähnt. Die Nomenklatur enthielt aber ehrbarer klingende und breiter formulierte Alternativen, wie „entrepreneurs et directeurs de divertissements publics“ oder auch „soins personnels“ (z.B. B 1920b: 252 und 256). Wahrscheinlich wurde durch dieses Arrangement nur noch eine Restkategorie von „exclus“, also Individuen die nicht anderswo eingeordnet werden konnten, zur Kategorie der berufslosen Individuen gerechnet.

Zählungen von spezifischen Sonderpopulationen haben in Belgien selten stattgefunden. Nur die katholischen Ordensbrüder und -schwestern stießen lange Zeit auf das Interesse der Statistiker. Aber über die Berufsidentität von Einwohnern in u.a. Landstreicherkolonien, Strafanstalten, Gefängnissen oder psychiatrischen Kliniken sind keine eigenen Statistiken publiziert worden – obwohl ab 1880 spezielle Zählkarten für solche Einrichtungen eingeführt wurden (weil das „bulletin de ménage“, das zwischen dem Haushaltsvorstand und den Angehörigen unterschied, in diesen Einrichtungskontexten schwer praktikabel war).²⁵ Die offiziellen Berichte enthalten auch keine Informationen über die Art und Weise, wie die Berufstätigkeiten dieser Individuen registriert wurden, obwohl sie vermutlich häufig, wie Patienten in Krankenhäusern und Wehrpflichtige in Kasernen, den Beruf, den sie vor-

her ausübten oder für den sie ausgebildet waren, deklarieren konnten (z.B. B 1866: xlii). Diese Möglichkeit verschwand aber um 1900.²⁶ Wie in Großbritannien wurden damit die Konturen des aktiven und des nicht-aktiven Bevölkerungsteil deutlicher (vgl. UK 1901: 76ff.). Die nicht-aktive und nicht-produktive Bevölkerung wurde, anstelle eines Amalgams von verschiedenen relativ vagen Restkategorien, zum Gegenüber der aktiven und produktiven Bevölkerung.

4.3 Produktive Berufe

Für die Verteilung der Individuen auf Einheiten orientierte man sich ursprünglich vor allem an den Haushalten und Haushaltsvorständen. In Belgien ist dabei (nach dem Zusammenbruch des *ancien régime*) nicht mehr die Rede von „ordres“ oder „états“.²⁷ Die Ständeordnung überlebte jenseits des Ärmelkanals länger – jedenfalls auf der Ebene der statistischen Beschreibungen; die „ranks“ verschwinden dort erst am Ende des 19. Jahrhunderts. Das Abstellen auf Individuen lässt aber bisher vernachlässigte Kategorien als relevante soziale Größen erscheinen; dabei wird die Relevanz der traditionellen Ordnungsmuster und Konstruktionsprinzipien reduziert. Die Versuche, die Gesamtbevölkerung genau zu beschreiben, haben die Statistiker gezwungen, neue Ordnungsmuster zu konstruieren. Auch sie müssen reagieren auf die sozialen Transformation, auf die vieldiskutierte Umstrukturierung einer Gesellschaft der selbständigen Haushaltsvorstände in eine Gesellschaft, an der der „Mensch“ als „Mensch“ teilhat (Riedel 1975, Luhmann 1997). Zugleich ist auch zu sehen, dass die Bevölkerung

²⁴ Diese Subklasse unter der Aufsicht der Sittenpolizei war Teil der Klasse „professions et conditions diverses“ worin ab 1880 auch die Eigentümer und Rentner eingeordnet wurden. Die „propriétaires, etc.“ bildeten die erste Kategorie dieser Klasse, die „filles publiques“ die letzte (z.B. B 1890b: 346f., B 1900b: 418f.).

²⁵ Wichtig ist aber, dass ab 1866 nur die rechtliche, nicht die faktische oder ortsansässige Bevölkerung die Basis der Berufsstatistik bildete. Man könnte deswegen ‚Problemfälle‘ ausschließen, wie zum Beispiel die Zählung und Klassifikation von Bettler, Vaganten oder Kriminellen ohne Adresse oder Domizil.

²⁶ Man vergleiche die Art und Weise, wie man bei der Volkszählung von 1910 eine Praxis ablehnt, die im ganzen 19. Jahrhundert in Belgien üblich war. „Il est arrivé que les agents recenseurs ont mentionné sur les fiches concernant les personnes hospitalisées ou bien se trouvant dans les hôpitaux ou asiles spéciaux, la profession que ces personnes exerçaient avant leur entrée dans l'établissement ou qu'elles ont déclaré, lors de leur entrée, comme étant la leur. C'est une erreur, puisque en tous cas ces professions n'étaient pas exercées au 31 décembre 1910, date du recensement“ (B 1910a: 243).

²⁷ Aber auch in Belgien wurden für die Frage nach dem Beruf verschiedene Begriffe benutzt. Von 1846 bis 1880 wurde nach „profession ou condition“ gefragt (z.B. B 1846: lv). Der Begriff „condition“ verschwand 1890 von der Zählkarte. 1890 und 1900 wurde nach „professions, fonctions ou positions“ gefragt; ab 1900 fand der Ausdruck „professions, fonctions et situations“ Eingang (z.B. B 1890a: lxxxiii, B 1910a: 42f.).

allmählich gelernt hat, sich selbst mit den Differenzen und Kategorien der Statistiker zu beschreiben.

Bei der britischen Volkszählung von 1851, der ersten, die mit einer umfassenden Nomenklatur von Berufen arbeitete, wurde die Bevölkerung in zwei Teile gegliedert. „The first and most obvious distribution of the population is into the two great groups of (1) those who work, and of those (2) who professedly have no definite occupation“ (UK 1851b: lxxxiii). Diese Zweiteilung wurde später beibehalten. Trotzdem kann im 19. Jahrhundert in Großbritannien längere Zeit von einer deutlichen Abgrenzung zwischen einem beruflich tätigen und einem untätigen Bevölkerungsteil nicht die Rede sein. Die verschiedenen Kategorien, die am Ende der Entwicklung als die nicht-aktive Bevölkerung betrachtet wurden, wurden ursprünglich noch als ebenso viele „Berufe“ gesehen (z. B. Ehefrau, Witwe, Haushälterin, Kind oder Verwandte). Die aktive Bevölkerung wurde andererseits aber nicht nur durch die progressive Exklusion von nicht-aktiven Bevölkerungsgruppen gebildet; die Abgrenzung kam auch zustande durch die Inklusion von Gruppen, die ursprünglich ausgeschlossen wurden. Weil bestimmte Gruppen (wie Hausfrauen oder Privatleute) in der Klasse von Individuen ohne Beruf landeten, konnten andere Bevölkerungsgruppen diese Marginalität hinter sich lassen.

Der Unterschied zwischen berufstätigen und nicht-berufstätigen Personen, der sich am Ende des 19. Jahrhunderts weltweit durchsetzt, basiert auf einem monetären Kriterium. Es ist die Frage, ob die ausgeübten Tätigkeiten Geld einbringen oder nicht. Das impliziert, dass es nicht reicht, nützliche und wertvolle oder respektable Tätigkeiten auszuführen. Individuen müssen mit ihren Tätigkeiten den Lebensunterhalt verdienen können. Ebenso wenig reicht es, eine bestimmte soziale Position innezuhaben und das damit verbundene Einkommen zu genießen. Individuen müssen selbst produktiv sein. Auch moralisch verwerfliche, aber offensichtlich gewinnbringende Tätigkeiten sind dieser Logik zufolge Berufe.

Die heute als ‚natürlich‘ oder ‚normal‘ (oder auch ‚rational‘) empfundene Zweiteilung zwischen berufstätigen und nicht-berufstätigen Personen basiert also auf einer Reihe von Entscheidungen, von Anpassungen der statistischen Beobachtungsraster.²⁸

Das Individuum bildet die Zählinheit (nicht die Familie oder der Haushalt); *alle Individuen werden gezählt* (nicht nur erwachsene Männer); *alle wirtschaftlichen Sektoren des ganzen Territoriums werden berücksichtigt* (nicht nur die industriellen Zentren). Diese Entwicklung hat sich im Laufe des 19. Jahrhunderts allmählich durchgesetzt – mit der Konsequenz, dass die Berufsidentität aller jetzt aufgrund derselben Prinzipien bestimmt und gemessen wird. Es hat lange gedauert, um die Unterschiede der Gesamtbevölkerung in ein solches Schema zu bringen (vgl. Vanderstraeten 2006). Heutzutage sind die Konstruktionsprinzipien dieses Schema institutionalisiert; sie werden nicht mehr berücksichtigt oder reflektiert. Wissenssoziologische Analysen können die Aufmerksamkeit auf die latenten Voraussetzungen und systematischen Selektivitäten dieser statistischen Klassifikationsschemata lenken. Ihre Prämissen treten hervor, wenn verschiedene historische und kulturelle Kontexte beachtet werden.

5. Zum Schluss

Der Aufstieg der Statistik hat, wie eingangs bereits erwähnt, zu einer Lawine gedruckter Zahlen geführt. Folgt man einschlägigen Schätzungen, so hat im Laufe des 19. Jahrhunderts eine 300.000-fachen Vervielfältigung von statistischen Daten stattgefunden (Hacking 1999: 2). Es ist schon häufiger festgestellt worden, dass diese Lawine gedruckter Zahlen zu der Frage geführt hat, was dann genau gemessen wird und in welchem Rahmen die produzierten Daten geordnet und präsentiert werden können (vgl. Cullen 1975, Buck 1982, Donnelly 1998). Die Daten und die entdeckten empirischen „Gesetzmäßigkeiten“ können als Indikatoren einer eigenständigen und bisher nicht beobachteten Realitätsebene interpretiert werden. In diesem Sinne scheint der historische Aufstieg der Statistik eng mit der vieldiskutierten „Entdeckung“ der modernen Gesellschaft verbunden – und somit mit der Entstehung der Soziologie als wissenschaftlicher Disziplin (vgl. Durkheim 1897, Halbwachs 1913).

der Arbeitslosigkeit im kommunistischen Ost-Europa besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Im Allgemeinen lässt sich behaupten, dass der Aufbau des Wohlfahrtsstaates und die Konstruktion der Kategorien, die die Dienstleistungen des Wohlfahrtsstaates strukturieren, die Aufgaben der Statistiker erleichtert haben. Ob jemand pensioniert oder arbeitslos ist, wird im 20. Jahrhundert eindeutiger feststellbar. Die Kategorien werden selbstverständlich und deswegen größtenteils unsichtbar.

²⁸ Ein vergleichbares Problem stellt sich hinsichtlich des Unterschieds zwischen arbeitstätigen und arbeitslosen Individuen. Keyssar (1986) und Topalov (1994) haben auf dieses „out of work“ Phänomen im kapitalistischen Westen hingewiesen. Baxandall (2004) hat der Unmöglichkeit

Die vorangehenden Analysen enthalten Hinweise, die diesen Zusammenhang verdeutlichen können. Die Statistik (Staatswissenschaft) ist nicht nur Hilfsmittel einer wissenschaftlichen Erkenntnis, die ihren Gegenstand, nämlich die Gesellschaft, objektiviert.²⁹ Sie ist zugleich Selbstbeschreibung dieses Gegenstandes selbst. Im Allgemeinen ist bekannt, dass ein System durch Differenzierung an Systematizität gewinnt. Es gewinnt neben seiner bloßen Identität (in Differenz zu anderen) eine Zweifassung seiner Einheit; es kann sich als *unitas multiplex* beschreiben (Tyrell 1978, Luhmann 1985). Vermutlich wirken die Statistiken und ihre Klassifikationsschemata als Semantik für Selbstbeschreibungen attraktiv, weil sie Einheit durch Differenzen charakterisieren. Die Statistiker haben versucht, die komplexe „Organisation“ des Staates zu beschreiben. Sie haben versucht anhand dieser statistischen Schemata das Konstruktionsprinzip der Systemdifferenzierung anzugeben. Die Einheit wird in dieser organisierten Komplexität gesehen. Die statistischen Daten faszinieren gerade, weil dabei nicht nur Identitätssymbole (wie Nation), sondern auch Annahmen über Differenzierung benutzt werden.

Die Charakterisierung von Einheit durch Differenz ist aber eine höchst folgenreiche Angelegenheit, also ist auch die Wahl des Differenzschemas eine höchst folgenreiche Vorentscheidung, weil sie die anschließende Informationsgewinnung und -verarbeitung reguliert. Sie legt fest, in welchem Auswahlbereich etwas als etwas erscheint. Diese Vorentscheidung fungiert dann zumeist als implizite oder latente, nicht eigens mitgeteilte Prämisse, die dem, was mitgeteilt wird, seine Selektivität verleiht. Deren Annahme ist dann auch nicht mehr Gegenstand von Kommunikation, sondern fungiert als Voraussetzung für die Verständlichkeit der Kommunikation. Auch die Berufsstatistik fungiert im Kontext solcher latenten Annahmen über die Konstruktionsprinzipien der Systemdifferenzierung. Die isomorphen Entwicklungen, die sich im europäi-

schen und globalen Raum im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts durchgesetzt haben, haben die Latenz dieser Prämissen und Voraussetzungen „sicher gestellt“.

Eine wissenssoziologische Analyse von sozialen Beobachtungsrastern kann in verschiedenen Richtungen verfolgt werden. In der zeitgenössischen historisch-soziologischen Forschung bedient man sich ständig der Lawine gedruckter Zahlen des 19. Jahrhunderts. Den Probleme der Vollständigkeit und Zuverlässigkeit der überlieferten Zahlen ist auch viel Aufmerksamkeit geschenkt worden. Die latenten Strukturmerkmale der Klassifikationsschemata werden bisher aber wenig beachtet. Entweder werden die historischen Kategorien und Schemata übernommen, oder die historischen Daten werden mit eigenen, zeitgenössischen Kategorien und Schemata rekonstruiert – ohne die mittransportierten Voraussetzungen zu reflektieren. Es stehen seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts aber nicht nur „mehr Zahlen“ oder „mehr Statistiken“ zur Verfügung; die vorangehenden Analysen haben auch gezeigt, dass sich strukturell andersartige Schemata und Semantiken für Datenverarbeitung und (im Zusammenhang damit) Erweiterungen der Themen für Selbstbeschreibung gebildet haben. In diesem Zusammenhang habe ich versucht, genauer zu analysieren, mit welchen Instrumenten, mit welchen Beobachtungsrastern sich die Gesellschaft im 19. Jahrhunderts selbst „entdeckt“.

Im Kontext der Systemtheorie wird generell akzeptiert, dass sich die Inklusionsanforderungen als Folge der Umstellung des Gesellschaftssystems auf funktionale Differenzierung ändern. Die Inklusion aller Gesellschaftsmitglieder wird als Imperativ formuliert – trotzdem ist unverkennbar, dass die Vollinklusion sich nicht automatisch durchsetzt und von selbst realisiert (Stichweh 2005). Die historische Variabilität der berufsstatistischen Klassifikationsschemata zeigt exemplarisch (für einen bestimmten Bereich), wie und wie nicht beobachtet wird. Im Laufe des 19. Jahrhunderts haben die Statistiker die Plausibilität und die Anschlussfähigkeit von recht unterschiedlichen neuen Kategorien und Differenzen getestet. Es haben sich soziale Beobachtungsraster entwickelt und durchgesetzt, die durch *bestimmte Sensibilitäten und bestimmte Selektivitäten* gekennzeichnet werden. Die vorangehenden Analysen haben gezeigt, wie diese Differenzen institutionalisiert worden sind – und seitdem als normal empfunden werden.

Die Berufsstatistik hat nicht einfach nur Differenzen aus dem Bereich der politischen Ökonomie importieren können; sie hat nicht einfach nur wissen-

²⁹ Im deutschen Sprachraum wurden „Staat“ und „Gesellschaft“ im 18. und frühen 19. Jahrhundert noch vielfach als Synonyme verwendet. So wurde das Buch *Essai sur la théorie de la vie sociale* von G.P. Hepp mit *System der Staatswissenschaft* (1839) übersetzt. In den Text dieses Werkes wurden zum Beispiel „théories sociales“ mit „Staatslehren“ und „dans l'homme social“ mit „bei dem im Staate lebenden Menschen“ umschrieben. Geck leitet aus solchen Befunden eben ab, dass man in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im deutschen Sprachraum noch „fern [war] von dem Bewusstsein des spezifisch Sozialen“ (1963: 36).

schaftlich abgesicherte Kategorien anwenden können. Die Erkenntnisinteressen der politischen Ökonomie sind nicht die der Statistik. Die politisch-ökonomisch relevanten Größen sind nicht schlicht und einfach mit den Instrumenten der Bevölkerungsstatistik zu messen. Die praktischen Probleme der Berufsstatistik machen es erforderlich, dass Statistiker selbst fortwährend neue Entscheidungen treffen. In dieser Hinsicht verfügt die Berufsstatistik über ‚Systemqualitäten‘. Sie schafft ihre eigenen Leitdifferenzen, ihre eigenen Konstruktionsprinzipien. Diese Basisstruktur reduziert die Möglichkeiten, neue Wege zu gehen und neue Probleme anzufassen. Die Entscheidungen, die getroffen werden, müssen sich einordnen in ein System mit eigenen Regeln und einer Eigenlogik. Die Evolution dieser Probleme und dieser statistischen Eigenlogik ist ein Indikator neuer Sensibilitäten, neuer Themen der gesellschaftlichen Selbstbeschreibung. Sie ist ein Indikator struktureller Änderungen des Gesellschaftssystems.

Die Aussagekraft der voranstehenden Analysen bleibt aber beschränkt. Das von mir benutzten Quellenmaterial erlaubt es nicht, Aussagen über die Ursachen und Folgen der (Änderungen der) statistischen Etikettierungsprozesse zu machen. Die Klassifikationsschemata der allgemeinen Volkszählungen bieten auch nur eine mögliche Beschreibung der modernen Gesellschaft; diese Klassifikationsschemata decken sich zudem nicht mit anderen sozialen Beschreibungen und sozialen Beobachtungsrastern. Die moderne Gesellschaft erlaubt offensichtlich viele Perspektiven, viele (auch konkurrierende) Beschreibungen. Die Statistik ist aber nicht nur eine wissenschaftliche Objektivierung der sozialen Ordnung. Die Herstellung und Verbreitung von den Beobachtungsrastern der allgemeinen Volkszählungen ist auch gesellschaftliche Aktivität, und in diesem Zusammenhang sind die Bedingungen kommunikativen Erfolgs nicht allein durch die Wissenschaft zu regulieren. Gerade deswegen kann man argumentieren, dass die Klassifikationsschemata der Statistik einen Zugang zu den systematischen Selektivitäten der sozialen Beobachtungsraster bieten.

Literatur

1. Volkszählungen (offizielle Berichte)

Belgien:

- B 1846 Population. Recensement général (15 Octobre 1846). Bruxelles, 1849.
- B 1856 Population. Recensement général (31 Décembre 1856). Bruxelles, 1861
- B 1866 Population. Recensement général (31 Décembre 1866). Bruxelles, 1870.
- B 1880 Population. Recensement général (31 Décembre 1880). Bruxelles, 1884.
- B 1890a Population. Recensement général de 1890. Tome I. Bruxelles, 1893.
- B 1890b Population. Recensement général de 1890. Tome II. Bruxelles, 1893.
- B 1900a Population. Recensement général du 31 Décembre 1900. Tome I. Bruxelles, 1903.
- B 1900b Population. Recensement général du 31 Décembre 1900. Tome II. Bruxelles, 1903.
- B 1910a Recensement général de la population au 31 décembre 1910. Tome I. Bruxelles, 1916.
- B 1910b Recensement général de la population au 31 décembre 1910. Tome IV. Bruxelles, 1915.
- B 1920a Population. Recensement général du 31 Décembre 1920. Tome I. Bruxelles, 1926.
- B 1920b Population. Recensement général du 31 Décembre 1920. Tome III. Bruxelles, 1926.
- B 1930a Bevolking. Algemeene telling op 31 december 1930. I^o Boekdeel. Brussel, 1934.
- B 1930b Bevolking. Algemeene telling op 31 december 1930. V^o Boekdeel. Brussel, 1937.
- B 1947 Algemene Volks-, Nijverheidsen Handelstelling op 31 December 1947. Deel 1. Brussel, 1949.

Großbritannien:

- UK 1801 Abstract of the Answers and Returns ... Enumeration. Part I. s.l., 1802.
- UK 1811 Abstract of the Answers and Returns ... Preliminary Observations. Enumeration Abstract. Parish-Register Abstract. s.l., 1812.
- UK 1821 Abstract of the Answers and Returns ... Preliminary Observations. Enumeration Abstract. Parish-Register Abstract. s.l., 1822.
- UK 1831 Abstract of the Answers and Returns ... Enumeration Abstract. Vol. I. s.l., 1833.
- UK 1841 Abstract of the Answers and Returns ... Occupation Abstract, MDCCCXLI. Part I. England and Wales, and Islands in the British Seas. London, 1844.
- UK 1851a Census of Great Britain 1851. Population Tables, I: Numbers of the Inhabitants. London, 1852.
- UK 1851b Census of Great Britain 1851. Population Tables, II: Ages, Civil Condition, Occupations, and Birth-Place of the People. London, 1854.
- UK 1861a Census of England and Wales for the Year 1861. Vol. III. General Report. London, 1863.
- UK 1861b Census of England and Wales for the Year 1861. Population Tables, vol. 2. Ages, Civil Condition, Occupations, and Birth-places of the People. London, 1863.
- UK 1871 Census of England and Wales for the Year 1871. Vol. IV. General Report. London, 1873.
- UK 1881 Census of England and Wales 1881. Vol. IV. General Report. London, 1883.

- UK 1891a Census of England and Wales 1891. Vol. III. Ages, Condition as to Marriage, Occupations, Birth-places and Infirmitates. London, 1893.
- UK 1891b Census of England and Wales 1891. Vol. IV. General Report, with Summary Tables and Appendices. London, 1893.
- UK 1901 Census of England and Wales 1901. General Report with Appendices. London, 1904.
- UK 1911 Census of England and Wales 1911. Vol. 10: Occupations and Industries. London, 1914.
- UK 1921 Census of England and Wales 1921. General Report with Appendices. London, 1927.
- UK 1931 Census of England and Wales 1931. Occupation Tables. London, 1934.

2. Aufsätze und Bücher

- Abbott, A., 2005: Sociology of Work and Occupations. S. 307–330 in N.J. Smelser & R. Swedberg (Hrsg.), *The Handbook of Economic Sociology*. Princeton: Princeton University Press.
- Achenwall, G., 1749: Abriß der neuesten Staatswissenschaft der vornehmsten Europäischen Reiche und Republicken. Göttingen: Schmidt.
- Anon., 1847: Occupations of the People. Westminster Review 48: 374–396.
- Anon., 1871: Die Volkszählung im Deutschen Reiche vom 1. Dezember 1871. Erster Teil. Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reichs 2 (2): 97–188d.
- Anderson, M.J., 1988: *The American Census*. New Haven: Yale University Press.
- Baxandall, P., 2004: Constructing Unemployment. The Politics of Joblessness in East and West. Aldershot: Ashgate.
- Bellamy, J., 1978: Occupation Statistics in the Nineteenth Century Censuses. S. 165–178 in: R. Lawton (Hrsg.), *The Census and Social Structure: An Interpretative Guide to the 19th Century Censuses for England and Wales*. London: Cass.
- Booth, C., 1886: Occupations of the People of the United Kingdom, 1801–1881. *Journal of the Royal Statistical Society* 49: 314–335.
- Brian, E., 1989: Observations sur les origines et sur les activités du Congrès International de Statistique (1853–1876). *Bulletin de l'Institut International de Statistique* 53: 121–139.
- Brian, E., 1994: *La mesure de l'État. Administrateurs et géomètres au XVIII^e siècle*. Paris: Albin Michel.
- Buck P., 1982: People Who Counted. *Political Arithmetic in the Eighteenth Century*. *ISIS* 73: 28–45.
- Campbell-Kelly, M., 1996: Information Technology and Organizational Change in the British Census, 1801–1911. *Information Systems Research* 17: 22–36.
- Cheshire, E., 1854: *The Results of the Census of Great Britain in 1851*. London: John William Parker.
- Conk, M., 1981: Accuracy, Efficiency and Bias: The Interpretation of Women's Work in the US Census Statistics of Occupations, 1890–1940. *Historical Methods* 14: 65–72.
- Crossick, G., 1991: From the Gentleman to the Residuum: Languages of Social Description in Victorian Britain. S. 150–178 in: P.J. Corfield (Hrsg.), *Language, History and Class*. Oxford: Blackwell.
- Cullen, M.J., 1975: *The Statistical Movement in Early Victorian Britain: The Foundations of Empirical Social Research*. New York: Harvester.
- Deacon, D., 1985: *Political Arithmetic: The Nineteenth Century Australian Census and the Construction of the Dependent Woman*. *Signs* 11: 27–47.
- Desrosières, A., 2000: *La politique des grands nombres. Histoire de la raison statistique*. Paris: La Découverte.
- Desrosières, A. / Thévenot, L., 2002: *Les catégories socio-professionnelles*. Paris: La Découverte.
- Donnelly, M., 1998: From Political Arithmetic to Social Statistics: How Some Nineteenth-Century Roots of the Social Sciences Were Implanted. S. 225–240 in: J. Heilbron, L. Magnusson / B. Wittrock (Hrsg.), *The Rise of the Social Sciences and the Formation of Modernity*. Dordrecht: Kluwer Academic.
- Drake, M., 1972: The Census, 1801–1891. S. 7–46 in: E.A. Wrigley (Hrsg.), *Nineteenth Century Society*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Dupâquier, J. / Dupâquier, M., 1985: *Histoire de la démographie*. Paris: Perrin.
- Dupâquier, J. / Hélin, É., 1998: De l'arithmétique politique à la statistique. S. 37–55 in: P. Bardet / J. Dupâquier (Hrsg.), *Histoire des populations de l'Europe*. Vol. II: *La révolution démographique 1750–1914*. Paris: Fayard.
- Durkheim, E., 1897/1969: *Le suicide: étude de sociologie*. Paris: PUF.
- Eyler, J.M., 1979: *Victorian Social Medicine: The Ideas and Methods of William Farr*. Baltimore: John Hopkins University Press.
- Fritz, W., 2001: *Historie der amtlichen Statistiken der Erwerbstätigkeit in Deutschland*. Köln: Zentrum für historische Sozialforschung.
- Gille, B., 1980: *Les sources statistiques de l'histoire de France. Des enquêtes du XVII^e siècle à 1870*. Genève: Droz.
- Glass, D.V., 1973: *Numbering the People. The Eighteenth-Century Population Controversy and the Development of Census and Vital Statistics in Britain*. Farnborough, Hants: Saxon House.
- Gubin, É. / Van Neck, A., 1981: *La répartition professionnelle de la population belge en 1846: un piège statistique*. *Histoire et Méthode* 4: 269–365.
- Hacking, I., 1982: *Biopower and the Avalanche of Printed Numbers*. *Humanities in Society* 5: 279–295.
- Hacking, I., 1999: *The Taming of Chance*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hakim, C., 1980: *Census Reports as Documentary Evidence. The Census Commentaries 1801–1951*. *Sociological Review* 28: 551–580.
- Hankins, F.H., 1908: *Adolphe Quetelet as Statistician*. New York: Columbia University Press.
- Headrick, H.D., 2000: *When Information Came of Age. Technologies of Knowledge in the Age of Reason and Revolution, 1700–1850*. Oxford: Oxford University Press.
- Higgs, E., 1989: *Making Sense of the Census*. The Manu-

- script Returns for England and Wales, 1801–1901. London: HMSO.
- Higgs, E., 1995: Occupational Censuses and the Agricultural Workforce in Victorian England and Wales. *Economic History Review* 48: 700–716.
- Horrell, S. / Humphries, J., 1997: The Origins and Expansion of the Male Breadwinner Family: The Case of Nineteenth-Century Britain. *International Review of Social History* 42 (Suppl.): 25–64.
- Hughes, E., 1971: *The Sociological Eye*. Chicago: Aldine-Atherton.
- Jordan, E., 1988: Female Unemployment in England and Wales, 1851–1911: An Examination of the Census Figures for 15–19 Year Olds. *Social History* 13: 175–190.
- Keyssar, A., 1986: *Out of Work: The First Century of Unemployment in Massachusetts*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Klein, J.L. / Morgan, M.S., 2001: *The Age of Economic Measurement*. Durham: Duke University Press.
- Köllmann, W. (Hrsg.), 1989: *Quellen zur Berufs- und Gewerbestatistik Deutschlands 1816–1875: Preußische Provinzen*. Boppard am Rhein: Boldt.
- Lazarsfeld, P.F., 1961: Notes on the History of Quantification in Sociology: Trends, Sources and Problems. *ISIS* 52: 277–333.
- Luhmann, N., 1985: Zum Begriff der sozialen Klasse. S. 119–162 in: ders. (Hrsg.), *Soziale Differenzierung: Zur Geschichte einer Idee*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, N., 1997: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Nissel, M., 1987: *People Count. A History of the General Register Office*. London: HMSO.
- Porter, Th.M., 1986: *The Rise of Statistical Thinking*. Princeton: Princeton University Press.
- Porter, Th.M., 2001: *Trust in Numbers*. Princeton: Princeton University Press.
- Quetelet, A., 1873: *Congrès international de statistique*. La Haye: CIS.
- Quetelet, A. & Smits, E., 1832: *Recherches sur la reproduction et la mortalité de l'homme aux différents âges, et sur la population de la Belgique, d'après le recensement de 1829*. Bruxelles: Hauman.
- Riedel, M., 1975: Gesellschaft, bürgerliche. S. 719–800 in: *Geschichtliche Grundbegriffe: Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 2. Stuttgart: Klett Cotta.
- Roberts-Jones, Ph., 1997: Preface. S. 7–8 in: *Actualité et universalité de la pensée scientifique d'Adolphe Quetelet*. Bruxelles: Académie Royale de Belgique.
- Schulz, W., 1846: Englands Statistik. S. 420–445 in: C. von Rotteck / C. Welcker (Hrsg.), *Das Staats-Lexikon. Encyclopädie der sämtlichen Staatswissenschaften*. Altona: Hammerich.
- Spackman, W.F., 1847: *An Analysis of the Occupations of the People, Compiled from the Census of 1841, and Other Official Sources*. London: Reynell and Weight.
- Starr, P., 1987: *The Sociology of Official Statistics*. S. 7–57 in: P. Starr / W. Alonzo (Hrsg.), *The Politics of Numbers*. New York: Russell Sage.
- Stichweh, R., 1994: *Wissenschaft, Universität, Professionen. Soziologische Analysen*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Stichweh, R., 2005: *Inklusion und Exklusion. Studien zur Gesellschaftstheorie*. Bielefeld: Transcript.
- Topalov, C., 1994: *Naissance du chômeur, 1880–1910*. Paris: Albin Michel.
- Tyrell, H., 1978: Anfragen an die Theorie der gesellschaftlichen Differenzierung. *Zeitschrift für Soziologie* 7, 175–193.
- Tyrell, H., 2005: Singular oder Plural – Einleitende Bemerkungen zu Globalisierung und Weltgesellschaft. S. 1–50 in: B. Heintz / R. Münch / H. Tyrell (Hrsg.), *Weltgesellschaft. Sonderheft der Zeitschrift für Soziologie*. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Vanderstraeten, R., 2004: The Social Differentiation of the Educational System. *Sociology* 38, 255–272.
- Vanderstraeten, R., 2006: The Historical Triangulation of Education, Politics and Economy. *Sociology* 40, 125–142.
- van Leeuwen, M.H.D. / Maas, I. / Miles, A., 2002: *HISCO. Historical International Standard Classification of Occupations*. Leuven: Leuven University Press.
- Vollmer, H., 2004: Folgen und Funktionen organisierten Rechnens. *Zeitschrift für Soziologie* 33, 450–470.
- Walhout, E. / van Poppel, F., 2003: 'De vermelding des beroeps: eene ijdele formaliteit?' Twee eeuwen vrouwelijke beroepsarbeid in Nederlandse huwelijksakten. *Tijdschrift voor Sociale Geschiedenis* 29: 301–332.
- Welton, T.H., 1869: On the Classification of the People by Occupations; and on Other Subjects Connected with Population Statistics of England. *Journal of the Statistical Society of London* 32, 271–287.
- Woollard, M., 1999: *The Classification of Occupations in the 1881 Census of England and Wales*. Colchester: Department of History, University of Essex.

Autorenvorstellung: Raf Vanderstraeten, geb. 1966 in Hasselt (Belgien). 1994 Promotion in Leuven (Belgien), 2004 Habilitation in Bielefeld. Derzeit Oberassistent an der Universität Leuven und Gastprofessor an der Universität Antwerpen. Forschungsschwerpunkte: Soziologische Theorie, Historische Soziologie, Soziologie der Erziehung, Soziologie der Religion, Soziologie des Wissens.